

DON BOSCO.

magazin

Die christliche Zeitschrift
für die ganze Familie

Thema

Besondere Hilfe
in Krisenzeiten

Oratorium

Mehr als eine
Tagesstätte

Don Bosco

Zu Gast im
Salesianum

Unterwegs mit jungen Menschen

*Begegnung erleben,
Zukunft gestalten
im Salesianum*

Das
Sales-
Spezial





Es sind Geschichten noch ohne echtes Happy End: Jana, Amin und Lukas wohnen im Salesianum, weil sie in München eine Ausbildung begonnen haben. Durch die neue Einzelfallhilfe des Salesianums erhalten sie eine individuelle Förderung.

IM BLICKPUNKT

- 5 Wie kann eine Steuer armen Menschen helfen?**
Eine Frage an MISEREOR-Geschäftsführer Pirmin Spiegel

THEMA

- 6 Unterwegs mit jungen Menschen**
„Gerade der Übergang von der Schule ins Berufsleben fällt vielen jungen Menschen schwer“, sagt Katharina Werner, zuständig für die Sozialpädagogische Einzelfallhilfe des Salesianums. Dieses neue Angebot bietet Jugendlichen eine zusätzliche Unterstützung und Förderung.
- 12 Interview**
„Mein Ziel ist es, meine Hilfe unnötig zu machen.“
Ein Gespräch mit Katharina Werner über die neue Einzelfallhilfe des Salesianums.

FAMILIE

- 14 Mehr als eine Tagesstätte**
Seit er elf Jahre alt war, besucht Benedikt Mayer das „Oratorium Don Bosco“, die Schülertagesstätte des Salesianums. Das **DON BOSCO magazin** hat ihn einen Nachmittag lang begleitet.



Zu Gast im Salesianum: Vom Planen einer Großveranstaltung über Buchungen für das Jugendgästehaus bis zu Absprachen mit der Küche – bei Florian Hauner laufen viele organisatorische Stränge zusammen. Wir haben ihn bei seiner Arbeit begleitet.

- 17 „Nie lockerlassen“**
Christa Schimmer baute in den letzten 35 Jahren als Leiterin das „Oratorium Don Bosco“ aus. Das **DON BOSCO magazin** hat die Sozialpädagogin und Erzieherin an ihrem Arbeitsplatz besucht.
- 19 Hier und dort**
Mein Zuhause
- 20 mittendrin**
Ein Sonntag mit P. Albert Link aus dem Salesianum, Pfarrseelsorger im Pfarrverband „Vier Brunnen“

DON BOSCO

- 22 Flucht in ein neues Leben**
Mit 22 Jahren floh Charles Taban aus den Kriegswirren im Südsudan, um nicht an der Front kämpfen zu müssen. Bald will der Salesianer in seine Heimat zurückkehren, um Flüchtlingskinder zu unterrichten.
- 26 „Unsere Gäste sollen sich wohlfühlen“**
Ein Tag mit Florian Hauner, Leiter des Veranstaltungs- und Gästebereichs im Salesianum
- 33 Typisch du!**
Was gibt deinem Leben mehr? Jugendliche erzählen, was ihnen am Leben im Salesianum besonders wichtig ist.

Unterwegs mit jungen Menschen

Liebe Leserin, lieber Leser!

So wie Johannes Bosco vor fast 200 Jahren in Turin stellen wir Salesianer Don Boscos uns heute zusammen mit unseren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Herausforderung, junge Menschen auf ihrem Weg zu begleiten, ihnen Stütze und Halt zu sein, mit ihnen Perspektiven für die Zukunft zu entwickeln und ihnen Werte zu vermitteln, die für ein gelingendes Leben notwendig und prägend sind.

Der Weg ist dabei oft nicht leicht. Störungen in der Familie, Schwierigkeiten in der Schule, Probleme am Arbeitsplatz, körperliche oder psychische Behinderungen lassen einen „normalen“ Weg oft nicht zu. Die Jugendlichen brauchen Begleitung und Beratung, geeignete Angebote zur schulischen und beruflichen Bildung, Hilfe zum Leben und Glauben. Mit jungen Menschen unterwegs zu sein, bedeutet, sich immer wieder neu auf ihre Bedürfnisse einzustellen und unsere Angebote den Anforderungen anzupassen, um so auf die Sorgen, Ängste, Nöte und persönlichen Lebenssituationen adäquat reagieren zu können.

Wie schon im vergangenen Jahr möchten wir Ihnen mit dieser Sales-Sonderausgabe des **DON BOSCO magazin** einen tieferen Einblick in das Leben, die Arbeit und die vielfältigen Aufgabenfelder im Salesianum geben.

Auf den nächsten Seiten werden Ihnen immer wieder junge Menschen in roten T-Shirts begegnen, die Ihnen Werte vor Augen führen, die wir im Salesianum bei unserer Arbeit vermitteln möchten – sei es in der Beratung junger Menschen in Form der Einzelfallhilfe, in der Begegnung mit Gästen und Seminarteilnehmern, in der Unterstützung und Bildungsarbeit von Kindern und Jugendlichen im Oratorium oder in der seelsorglichen Begleitung in den von Mitbrüdern betreuten Pfarreien – eben überall dort, wo wir gemeinsam „mit jungen Menschen unterwegs“ sind!

Dankbar für all Ihre Unterstützung unserer Arbeit wünschen wir Ihnen viel Freude beim Lesen dieser Ausgabe und freuen uns auf Ihre Eindrücke und Meinungen.

Ihre



P. Stefan Stöhr, Direktor



Stefan Bauer, Gesamtleiter



Pater Stefan Stöhr (rechts), bisher Gesamtleiter des Salesianums, wurde zum 15. August zum Provinzökonom der Deutschen Provinz der Salesianer Don Boscos ernannt. Er bleibt aber Direktor der Salesianer in München. Die Aufgabe der Gesamtleitung im Salesianum übernimmt sein bisheriger Stellvertreter Stefan Bauer, der seit fast 20 Jahren in den verschiedensten Bereichen die Entwicklung der Einrichtung mitgestaltet hat.



Wir sind gespannt auf Ihre Meinung! Schreiben Sie uns an magazin@donbosco.de



Ein voller Stundenplan, Freizeitstress und steigende Anforderungen am Arbeitsplatz bestimmen in vielen Familien den Alltag: Kinder brauchen jedoch Zeit und wollen ernst genommen werden, so die Botschaft zum Weltkindertag 2012.

Weltkindertag

„Kinder brauchen Zeit!“ lautet das Motto des Weltkindertages am 20. September. Damit soll das Recht der Kinder auf Spiel, Freizeit, elterliche Fürsorge und Beteiligung ins öffentliche Bewusstsein gerückt werden. „Kinder wollen ernst genommen werden, und dass man ihnen zuhört. Das braucht Zeit“, sagt Thomas Krüger, Präsident des Deutschen Kinderhilfswerkes. „Wer Kinder stärken will, muss ihre Rechte respektieren und sie als eigenständige Persönlichkeit behandeln.“ Der Weltkindertag wird in über 400 deutschen Städten und Gemeinden mit einem großen Kinder- und Familienfest gefeiert.

„Ordensgemeinschaften sind in der modernen Gesellschaft unverzichtbar. Denn Zivilisationen und Kulturen können auf Dauer nur bestehen, wenn sie die Fähigkeit zur Selbstbegrenzung haben. Dafür können Orden mit ihrem besonderen Lebensstil ein Vorbild sein.“

Alois Glück, Präsident
des Zentralkomitees
der deutschen Katholiken

HINTERGRUND

Die „Steuer gegen Armut“

Die Kampagne „Steuer gegen Armut“ besteht seit 2009 und wird von 93 Organisationen getragen, darunter kirchliche Hilfswerke, Gewerkschaften, Entwicklungshilfeorganisationen und mehrere Banken. Ziel ist es, alle „spekulativen Finanztransaktionen“ (Spekulationen mit Währungen, Aktien, Derivaten, Rohstoffen, Nahrungsmitteln usw.) ohne Ausnahmen zu besteuern. Gefordert wird, dass Käufer und Verkäufer z. B. bei einem Aktienhandel jeweils eine Steuer in Höhe von mindestens 0,05 Prozent bezahlen müssen. Laut einer Studie des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung (DIW) könnte die Steuer hierzulande jährlich bis zu 11,2 Milliarden Euro einbringen. Die Gelder sollen dem Kampf gegen Armut sowie den Folgen des Klimawandels und der Finanzkrise in den ärmsten Ländern dienen. www.steuer-gegen-armut.org



Rekordzahl neuer Flüchtlinge

Mehr als 800.000 Menschen mussten im Jahr 2011 aus ihrem Heimatland fliehen. Das gab das Flüchtlingshilfswerk der Vereinten Nationen (UNHCR) in seinem Jahresbericht bekannt. Laut Bericht erreichte die Neuanzahl der Menschen, die ihr Land verlassen mussten, seit 2000 einen Höchststand. Weltweit waren im letzten Jahr insgesamt 42,5 Millionen Menschen auf der Flucht. Die meisten von ihnen stammen aus Afghanistan, dem Irak, Somalia und der Demokratischen Republik Kongo.

EINE FRAGE AN ...

Pirmin Spiegel: 93 Organisationen in Deutschland fordern eine „Steuer gegen Armut“. Wie kann diese Steuer armen Menschen helfen?

Jedes vierte Kind unter fünf Jahren in den sogenannten Entwicklungsländern ist unterernährt. Insgesamt leiden fast eine Milliarde Menschen Hunger. Um Armut global zu bekämpfen und den Klimawandel und seine Auswirkungen einzudämmen, sind dreistellige Milliardenbeträge erforderlich – jedes Jahr!

Mit der sogenannten Finanztransaktionssteuer (FTS), also der Steuer auf den spekulativ orientierten Wertpapierhandel, würden jährlich Milliarden Euro eingenommen. Die EU-Kommission rechnet EU-weit mit rund 57 Milliarden Euro pro Jahr.

Ein Beispiel: Mit den Einnahmen aus einer Minute (!) der EU-FTS könnten 200.000 Kinder gegen Meningitis geimpft werden. Zudem hat die FTS eine regulierende Wirkung und stabilisiert damit die Finanzmärkte. Seit mehr als zehn Jahren kämpft MISEREOR mit vielen anderen gesellschaftlichen Gruppen für die Einführung der FTS. Jetzt stehen wir kurz vor ihrer politischen Umsetzung. Allerdings plädiert die Mehrheit der europäischen Staaten dafür, dass die Einnahmen in die Haushalte der einzelnen Länder fließen sollen. Wir fordern, dass die Steuereinnahmen vor allem für die Finanzierung öffentlicher Güter wie Armutsbekämpfung und Klimaschutz eingesetzt werden. Angesichts globaler Krisen und einer ständig zunehmenden Kluft zwischen Arm und Reich bietet diese Steuer eine einzigartige Chance für eine nachhaltige finanzielle Entlastung und eine gerechtere Gestaltung von Globalisierung.



Pfarrer Pirmin Spiegel ist seit März 2012 Hauptgeschäftsführer des katholischen Entwicklungshilfswerks MISEREOR.



* Um die Jugendlichen zu schützen, haben wir sämtliche Namen und Fotos anonymisiert.

Unterwegs mit jungen Menschen

Es sind Geschichten noch ohne echtes Happy End: Auf den nächsten Seiten erzählen wir aus dem Leben von jungen Menschen, die von ganz unterschiedlichen Erfahrungen geprägt sind. Was sie verbindet, ist ihre Suche nach Glück, Sinn und Zukunft. Jana, Amin und Lukas wohnen im Salesianum, weil sie in München eine Ausbildung begonnen haben. Doch anders als die rund 400 anderen Schüler und Azubis, die hier ein „Zuhause auf Zeit“ gefunden haben, kämpfen die drei mit unterschiedlichsten Problemen. „Gerade der Übergang von der Schule ins Berufsleben fällt vielen jungen Menschen schwer“, sagt Katharina Werner, zuständig für die Sozialpädagogische Einzelfallhilfe. Dieses neue Angebot des Salesianums bietet Jugendlichen wie Jana, Amin und Lukas eine zusätzliche Unterstützung und Förderung.*

Text: Hannah-Magdalena Pink, **Fotos:** Michael Reinhardt

Beraten und fördern



Amin stammt aus einer Krisenregion in Südasien. Vor drei Jahren kam der 18-Jährige als Flüchtling nach München und fand im Salesianum ein neues Zuhause. Hier lebte er zunächst in einer der beiden Wohngruppen für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge, lernte Deutsch, machte seinen Hauptschulabschluss und wechselte zu Beginn seiner Ausbildung als Elektriker in den Azubi-Bereich des Jugendwohnheims der Salesianer Don Boscos. Zwar hat sich Amin in der kurzen Zeit in München sehr gut entwickelt, braucht nun aber noch Unterstützung in verschiedenen Bereichen des Alltags.

Amin sitzt im Speisesaal des Salesianums und stochert in seinem Essen herum. „Ich kann das nicht essen!“, sagt er, während er das Tablett mit einem Teller Gulasch und Nudeln zur Seite schiebt. Die Sozialpädagogin Katharina Werner hat sich neben ihn gesetzt. „Dann probier doch mal das hier“, sagt sie und gibt ihm eine Schale Reis mit Gemüse. Widerstrebend folgt Amin ihrer Aufforderung. „Na gut, das geht“, gibt er schließlich zu.

Amin lebte zunächst in einer der beiden Flüchtlingswohngruppen des Salesianums und zog mit Beginn seiner Ausbildung in den Azubi-Wohnbereich. Auf seinem Weg zur Selbstständigkeit braucht Amin allerdings noch Begleitung. Katharina Werner betreut ihn deshalb in der Einzelfallhilfe des Salesianums. Eine erste Hürde nach dem Wechsel aus seiner früheren Gruppe waren für Amin die Mahlzeiten im Speisesaal. „Er mag nicht alles, aber allmählich hat er das Kantinenessen akzeptiert“, berichtet Katharina Werner zufrieden.

Die Sozialpädagogin ermuntert Amin, auf andere Menschen zuzugehen. Der junge Flüchtling tut sich schwer, Freundschaften mit anderen Jugendlichen zu schließen. Er spricht seine Mitbewohner aus dem Sale-

sianum oft nur an, wenn es um Arbeit oder Schule geht. „Private Dinge macht er meistens mit sich selbst aus“, hat Katharina Werner beobachtet. Schüchtern ist der junge Mann nicht. Mit anderen Flüchtlingen aus seiner Heimatregion verbringt Amin viel Zeit. Sie blödeln herum, trainieren im Krafraum oder spielen Billard.

Als Betreuerin übernimmt Katharina Werner zudem Erziehungsaufgaben, die sonst den Eltern zufallen würden. Die Sozialpädagogin spricht mit ihm zum Beispiel über Aufklärung und Verhütung, da Amin erst 15 war, als er seine Heimat verließ. „Bei uns zu Hause redete man nicht darüber“, sagt der junge Moslem verlegen und streicht sich ein paar seiner dichten schwarzen Haare aus dem Gesicht.

Hilfe in organisatorischen Dingen des Alltags braucht Amin, wenn es um die Berufsschule oder Behördengänge geht. Katharina Werner steht in Kontakt mit seinen Lehrern und hat Amin bei der Suche nach einem Nachhilfelehrer in Deutsch und Mathematik unterstützt. Wenn er beim Arzt oder bei einer Behörde anrufen muss, bereitet sie ihn auf das Telefonat vor. „Katharina erklärt mir, was ich sagen soll. Und sie zeigt mir, wie man Papier fürs Amt ausfüllt“, erzählt Amin in leicht gebrochenem Deutsch.

Vor einigen Monaten verletzte er sich während der Arbeit an der Hand. „Amin hat erkannt, dass er das als Arbeitsunfall melden muss. Er informierte sich dann selbst im Betrieb, wie er da am besten vorgeht“, sagt Katharina Werner und lächelt. Sie half ihm dann nur noch beim Ausfüllen der Formulare. In einigen Monaten wird Amin wohl nicht mehr auf ihre Unterstützung angewiesen sein. „Aber ich treffe Katharina ja meistens in der Lounge und darf sie dort ab und zu noch etwas fragen, wenn es ganz dringend ist“, sagt Amin und lächelt. ●

Nicht alleingelassen



Jana war von zu Hause ausgezogen, weil sie sich nicht mehr mit ihren Eltern verstanden hatte. Schließlich bewarb sich die 18-Jährige um ein Zimmer in der Mädchenwohngruppe des Salesianums. Schon bald nach ihrem Einzug wurde den Betreuerinnen und Betreuern aber klar, dass die junge Frau große Probleme hatte. Sie meldete sich an ihrem Ausbildungsplatz oft aus fadenscheinigen Gründen krank, trank viel und hatte häufig wechselnde Partner.

Kichernd und schwankend kommt Jana nachts ins Salesianum zurück. Ihre Haare sind zerzaust, die zu kurze Jacke ist offen und hängt schief von den Schultern. Eine Betreuerin muss sie am Empfang des Jugendwohnheims abholen. Am nächsten Morgen weiß Jana nicht mehr, wo und mit wem sie den Abend verbracht hat – Filmriss, schon zum wiederholten Mal in wenigen Wochen.

Die 18-Jährige war von zu Hause ausgezogen, weil sie sich nicht mehr mit ihren Eltern verstanden hatte. Schließlich bewarb sie sich um ein Zimmer in der Mädchenwohngruppe des Salesianums. Schon bald nach



ihrem Einzug erkannten die Betreuerinnen und Betreuer, dass Jana in verschiedener Hinsicht benachteiligt war: Sie kam oft zu spät zur Arbeit in einer Konditorei, schwänzte die Berufsschule und trank viel Alkohol. Die kräftige junge Frau achtete zudem wenig auf ihre Kleidung. Oft trug sie zu kurze T-Shirts, auch die Hosen saßen zu knapp.

Wenn eine der Betreuerinnen in ihrer Wohngruppe sie auf ihre Probleme ansprach, wich Jana aus und wandte sich an den nächsten Ansprechpartner. „Sie wollte die Realität nicht wahrhaben und ist stattdessen

lieber vor ihren Problemen davongelaufen“, berichtet Raphaela Bertram, die Jana als Gruppenleiterin einer der Wohngruppen im Salesianum mitbetreute.

Als Jana es nach einigen Monaten nicht schaffte, regelmäßig zur Arbeit zu kommen, verlor sie ihren Ausbildungsplatz. Eigentlich hätte sie dann das Salesianum verlassen müssen, aber weil sie dringend Hilfe brauchte, konnte Jana bleiben. „Denn es ist eines der Prinzipien Don Boscos, den Menschen nicht aufzugeben“, sagt Stefan Bauer, der Leiter des Salesianums. In intensiver Einzelbetreuung versuchte das Pädagogenteam des

Thema

Wohnheims, Jana die bestmögliche Perspektive für ihre Zukunft zu geben. Die Betreuer unterstützten die junge Frau dabei, Bewerbungen zu schreiben und einen neuen Ausbildungsplatz zu finden. Weil sie nur unregelmäßig etwas aß, erarbeitete die Gruppenleiterin mit der Jugendlichen einen Ernährungsplan. „Es war schwierig, ihr zu helfen, weil Jana zwar immer wieder Hilfe suchte, sie dann aber nicht annahm“, erinnert sich Raphaela Bertram. Trotz der Tipps nahm Jana nur selten an den gemeinsamen Mahlzeiten im Speisesaal teil. „Ihr Verhalten war sehr ambivalent“, sagt Raphaela Bertram und schüttelt leicht den Kopf. „Wir haben bald herausbekommen, dass sie an einer Persönlichkeitsstörung leidet.“

Wenn sie Probleme hatte, kam Jana meist erst zu den Betreuern, wenn es schon fast zu spät war. Einmal warf sie beim Abendessen in die Runde, dass sie bald ins Gefängnis müsse. Sie war wochenlang nicht zur Be-

rufsschule gegangen, und nun drohte ihr eine Strafe. Raphaela Bertram musste die 18-Jährige zum angesetzten Gerichtstermin begleiten, sonst wäre Jana wieder davor geflüchtet. Eine Haftstrafe blieb Jana erspart.

Die individuelle Betreuung zeigte nach einigen Monaten erste Erfolge. Jana schränkte ihren Alkoholkonsum ein, achtete auf ihre Kleidung und fand einen neuen Ausbildungsplatz. „Die größte Veränderung war allerdings, dass Jana selbst erkannt hat, dass sie professionelle Hilfe braucht“, erzählt ihre Gruppenleiterin und klingt ein wenig erleichtert. Und Stefan Bauer ergänzt: „Da wir bei Jana aber mit unseren fachlichen und personellen Ressourcen an eine Grenze kamen, suchten wir nach einem adäquaten Angebot, um ihr weiterzuhelfen.“ Das Team des Salesianums fand schließlich eine therapeutische Wohngruppe für Jana, wo sie nun intensiver begleitet wird. ●

» Krisenhilfe im Salesianum

Als Ergänzung zum sozialpädagogisch betreuten Jugendwohnen bietet das Salesianum zeitlich begrenzt Einzelfallhilfe an. Das Angebot richtet sich an junge Menschen aus Jugendhilfemaßnahmen und Jugendliche, bei denen deutlich wird, dass sie – besonders zu Beginn einer Ausbildung – mehr Unterstützung, Förderung und Begleitung brauchen als das Jugendwohnen bieten kann. Diesem erhöhten Bedarf und der oft dahinter verborgenen Not der jungen Menschen begegnet die Einzelfallhilfe durch eine intensivere, fachlich-kompetente Begleitung. Ziel ist es, die jungen Menschen zu befähigen, ihre schulische und berufliche Ausbildung selbstständig und zielorientiert zu gestalten, ihren Alltag zu bewältigen, soziale wie emotionale Kompetenzen aufzubauen, ihr Selbstwertgefühl zu stärken und eigene Zukunftsperspektiven zu entwickeln.





Lukas hatte seine erste Ausbildung abgebrochen und arbeitete als Aushilfe in einem Möbellager, bevor er eine durch das Arbeitsamt geförderte Lehre zum Lageristen begann. Das Jugendamt vermittelte den 20-Jährigen an das Salesianum, wo er zum einen seine Schulden abbauen und sich zum anderen an einen geregelten Tagesablauf gewöhnen sollte.



In der Berufsschule hat Lukas es sich in der letzten Reihe bequem gemacht. Während der Lehrer an der Tafel erklärt, wie die englische Vergangenheitsform „simple past“ gebildet wird, hat der 20-Jährige den Kopf auf die verschränkten Arme gelegt und schläft. In der Pause wacht er auf, geht mit einigen Schülern aus seiner Klasse hinaus auf den Hof zum Rauchen und legt danach wieder den Kopf auf die Bank, um zu dösen. „Wann warst du heute in der Berufsschule?“, will sein Betreuer im Jugendwohnheim Salesianum am Nachmittag wissen. „Pünktlich um 8 Uhr, wie versprochen“, sagt Lukas. Begleitet von einem Sozialpädagogen sollte Lukas im Sale-

sianum lernen, sein Leben selbst zu organisieren: vom Waschen seiner Kleidung über einen regelmäßigen Besuch der Berufsschule bis zum Einhalten einer Lernzeit am späten Nachmittag.

Lukas blieb oft bis 2 Uhr nachts wach. „Ich hab dann Computerspiele gespielt oder mir Sachen im Internet bestellt“, erzählt der 20-Jährige. Darüber, wie er seine Einkäufe bezahlen sollte, machte er sich keine Gedanken. Wenn Rechnungen oder Mahnungen kamen, öffnete er die Briefe einfach nicht. Erst im Salesianum begann er gemeinsam mit seinem Betreuer, die angehäuften Schulden abzubauen. „Das hab ich dann auch ganz gut hinbekommen“, findet der junge Mann.

Viel Unterstützung erhielt Lukas beim Lernen für die Berufsschule. Sein Betreuer aus der Einzelfallhilfe achtete darauf, dass er seine Hausaufgaben machte und sich auf Klassenarbeiten vorbereitete. „Ich will ja nicht so werden wie meine Geschwister, die nur zu Hause sitzen und keinen Beruf haben“, sagt Lukas auf die Frage, welches Ziel er sich gesetzt hat. Gemeinsam mit seinen sechs Geschwistern wuchs er bei seiner Mutter auf. Nur einer seiner Brüder und Schwestern hat eine Ausbildung abgeschlossen, die anderen sind arbeitslos oder schlagen sich mit Aushilfsstellen durch.

An seinem neuen Ausbildungsplatz und während der intensiven Betreuung im Salesianum arbeitete der 20-Jährige anfangs noch gut mit. Später redete er sich aber immer wieder heraus: Er wisse das schon alles, deshalb müsse er nicht für die Schule lernen. Außerdem schreibe er erst nächste Woche die Arbeit in Wirtschaft.

Immer wieder versuchten die Sozialpädagogen des Salesianums, Lukas zu motivieren. Was die Hygiene und die Pflege seiner Kleidung angeht, gelang es auch. Lukas duschte jeden Tag, kaufte neue Hosen und T-Shirts und wusch regelmäßig seine Kleidung. Der 20-Jährige gewöhnte sich auch an einen geregelten Tagesablauf. In der Schule machte er aber nicht mit und nutzte die Zeit für ein Nickerchen.

Schließlich wurde Lukas von der Schule verwiesen und konnte seine Ausbildung nicht fortsetzen. Jetzt muss er aus dem Salesianum ausziehen. Da er nicht geschäftsfähig ist, erhält Lukas einen Vormund für finanzielle Angelegenheiten. „Ich bin halt gutgläubig und unterschreibe dann auch mal was, von dem ich nicht weiß, was es ist“, erklärt der schüchterne junge Mann fast entschuldigend und zuckt mit den Schultern.

„Lukas ist wirklich ein lieber Kerl“, sagt sein Betreuer aus dem Salesianum bedauernd. „Aber wenn er nicht motiviert ist und nicht mitmachen möchte, dann gelingt die Förderung in der Einzelfallhilfe leider nicht.“ ●

„Mein Ziel ist es, meine Hilfe unnötig zu machen“

Einen Ausbildungsplatz finden, pünktlich zur Arbeit kommen und nebenher Formalitäten erledigen – das ist für junge Menschen zu Beginn einer Ausbildung nicht immer leicht. Katharina Werner kümmert sich in der Einzelfallhilfe des Salesianums um junge Menschen, die zusätzlich Unterstützung brauchen. Im Interview erzählt die Sozialpädagogin, wie ihre Arbeit aussieht und in welcher Lebenssituation sie die jungen Menschen begleitet.



Die Einzelfallhilfe ist ein relativ neues Angebot des Salesianums. Warum brauchen Jugendliche heute eine individuelle Betreuung?

Die Gründe sind ganz unterschiedlich: Einige Jugendliche sind als minderjährige Flüchtlinge ohne Eltern in Deutschland oder kommen aus schwierigen Familienverhältnissen. Die Eltern haben vielleicht jeweils eine neue Familie gegründet und dort ist kein Platz mehr für die jungen Menschen. In manchen Fällen haben die Eltern schon früh Unterstützung durch das Jugendamt bekommen, weil sie ihrer Erziehungsaufgabe nicht ausreichend gerecht werden konnten.

Die jungen Menschen sehen sich deshalb häufig in der Situation, dass sie ihren Alltag trotz ihres jungen Alters sehr selbstständig meistern müssen. Uns ist in den letzten Jahren aufgefallen, dass die Zahl der Jugendlichen, die sich in schwierigen Lebenssituationen befinden, zunimmt. Waren es früher vielleicht drei oder vier von 150 jungen Menschen, sind es heute etwa zehn – das sind mehr als doppelt so viele wie vor einigen Jahren.

Wie gehen Sie auf diese jungen Menschen ein?

Wir bieten ihnen die Möglichkeit, in einer Wohngruppe hier im Salesianum zu leben. Ein erster Ansprechpart-

ner ist dort für die Jugendlichen die Gruppenleiterin oder der Gruppenleiter. Über die Einzelfallhilfe bekommen sie zusätzlich eine verlässliche Bezugs- und Vertrauensperson, die gut erreichbar ist und kurzfristig auf Problemstellungen reagieren kann.

Die Einzelfallhilfe beschränkt sich nicht auf Termine im Büro des Betreuers oder der Betreuerin. Wo begegnen Sie den Jugendlichen, die Sie begleiten?

Außerhalb unserer wöchentlichen Treffen komme ich mit den Jugendlichen auch beim Essen im Speisesaal oder während der vielen Angebote im Freizeitbereich in Kontakt. Bei einem Billardspiel lässt es sich oft einfacher und unvermittelter über Probleme reden, als in einer künstlich hergestellten Gesprächssituation. Auch Wochenendausflüge eignen sich gut, um mich auf Augenhöhe mit den Jugendlichen zu unterhalten und gleichzeitig wichtige Werte zu vermitteln. Im Salesianum können die jungen Menschen außerdem lernen, ihre Freizeit sinnvoll zu gestalten. Sie haben viel Spaß dabei und die Möglichkeit, Gleichaltrigen zu begegnen und auch Freundschaften zu pflegen.

Welche Rolle haben Sie als Sozialpädagogin in der Einzelfallhilfe?

Meine Rolle ist immer die der Begleiterin und Unterstützerin. Don Bosco nannte das „Assistenz“. Ich zeige den Jugendlichen realistische Lebens- und Zukunftsperspektiven und motiviere sie. Gemeinsam mit dem jungen Menschen, seinen Eltern oder dem Vormund und dem Jugendamt werden in einem Hilfeplangespräch Ziele festgelegt, die den roten Faden der Arbeit darstellen, und wo die Wünsche und Anliegen des Jugendlichen selbst im Zentrum stehen. Ein Stück weit übernehme ich auch die Aufgaben, die sonst die Eltern wahrnehmen: Ich halte zum Beispiel Kontakt zur Schule und zum Ausbildungsbetrieb. Grundsätzlich lasse ich den Jugendlichen so viel wie möglich selbst machen, unterstütze ihn aber wo und wie es notwendig ist. Mein Ziel ist es, meine Hilfe unnötig zu machen, weil der Jugendliche

genug Kompetenzen erlernt hat, um selbstständig und eigenverantwortlich zu leben – also ohne Eltern oder Vormund. Die Hilfe funktioniert allerdings nur so lange, wie der Jugendliche bereit ist, selbst mitzuarbeiten.

Wie geht es für die Jugendlichen nach abgeschlossener Hilfe weiter?

Die Einzelfallhilfe endet spätestens mit dem Auszug des Jugendlichen aus dem Salesianum und nach dem Abschluss der Schule oder der Ausbildung. Genauso ist es, wenn der Jugendliche seine Ausbildung abbricht. Bevor er auszieht, erarbeiten wir gemeinsam eine Perspektive, wie es weitergeht. Falls er auch weiter Unterstützung braucht, kümmere ich mich zusammen mit ihm um eine Unterkunft oder aktiviere andere Netzwerkpartner. Beispielsweise konnte ich einen noch minderjährigen afghanischen Jugendlichen beim Übergang von einer betreuten Wohngruppe im Salesianum in eine vom Wohnungsamt geförderte zer-WG begleiten. So war die erste Zeit auf eigenen Beinen wesentlich einfacher und angstfreier für ihn.

Die Jugendlichen, die in der Einzelfallhilfe betreut werden, leben gleichzeitig auch in einer der Wohngruppen im Salesianum. Welche Herausforderungen entstehen daraus für das Jugendwohnen?

Es tut den benachteiligten Jugendlichen sichtlich gut, in einer „ganz normalen“ Wohngruppe von Auszubildenden zu wohnen, in der sie einer von vielen sind. Sie haben es dann viel leichter, sich zu integrieren und wichtige Kontakte mit Jugendlichen aus weniger belasteten Familien aufzubauen. Da mich durch den Freizeitbereich auch die meisten anderen jungen Leute kennen und sowieso jeder jeden grüßt, bekommen die anderen

Auszubildenden von der zusätzlichen Unterstützung durch mich meist nichts mit. Die Treffen finden nicht im Lebensbereich des Jugendlichen, sondern im Büro der Einzelfallhilfe statt.

Eine Herausforderung ist dabei die enge Zusammenarbeit mit dem jeweiligen Gruppenleiter und eine gute Abstimmung, wer sich um welche Belange kümmert.

» Ich zeige den Jugendlichen realistische Lebens- und Zukunftsperspektiven auf und wirke motivierend auf sie ein.

Das Salesianum entwickelt immer neue Angebote im Bereich Jugendwohnen. Was würden Sie sich für die Zukunft wünschen?

Es wäre schön, wenn das einzigartige Angebot der Einzelfallhilfe im Salesianum zukünftig noch bekannter bei den vermittelnden Jugendämtern und sonstigen Einrichtungen würde. So könnte sich für so manchen Auszubildenden zusätzlich eine neue Möglichkeit der außerfamiliären Unterbringung ergeben. Ebenso wäre es auch eine große Hilfe für Jugendliche, die bereits im Salesianum wohnen, wo sich aber erst zu einem späteren Zeitpunkt mehr Unterstützungsbedarf ergibt. Zusätzlich bestünde dann die Möglichkeit, dass man die Jugendlichen auch noch eine Zeit lang weiter betreut, wenn sie bereits aus dem Salesianum ausgezogen sind.

Interview: Hannah-Magdalena Pink

» Wie wird die Einzelfallhilfe finanziert?



P. Stefan Stöhr,
Direktor der
Salesianer Don
Boscos in München

P. Stefan Stöhr: „Als Salesianer sehen wir es in der Nachfolge Don Boscos als unseren Auftrag an, Angebote weiterzuentwickeln bzw. neu zu schaffen, die konkret auf die Bedürfnisse und die heutige Lebenswelt von jungen Menschen zugeschnitten sind, um so eine optimale Förderung und Unterstützung zu erreichen. Manchmal bedeutet das aber auch, ungewohnte,

neue Wege zu gehen, die uns nicht nur inhaltlich, sondern vor allem finanziell zunächst vor Herausforderungen stellen. Generell ist es so, dass Fachleistungsstunden, die mit den Jugendämtern für einzelne Jugendliche individuell vereinbart werden, durch den jeweiligen Träger der örtlichen Jugendhilfe abgerechnet werden. Zum Aufbau von neuen Angeboten wie z. B. der Einzelfallhilfe reicht das aber oft nicht aus. Im Falle der Einzelfallhilfe sind wir sehr dankbar, einen Teil der ersten Anlaufphase des Projekts mithilfe einer Stiftung finanzieren zu können. Auf solche Partner und Spenden sind wir in unserer Arbeit mit jungen Menschen immer angewiesen, um in Notfällen auch schnell und unbürokratisch reagieren zu können.“



Mehr als eine Tagesstätte

Seit er 11 Jahre alt war, besucht Benedikt das „Oratorium Don Bosco“, die Schülertagesstätte des Salesianums. Damals war er noch Förderschüler. Inzwischen ist er 16 und bereitet sich mit Hilfe der Betreuerinnen und Betreuer auf seinen qualifizierenden Hauptschulabschluss vor. Ein paar Wochen vor seiner letzten Prüfung hat das Don Bosco magazin Benedikt einen Nachmittag lang begleitet.*

Text: Hannah-Magdalena Pink; **Fotos:** Michael Reinhardt

13:00 Uhr

Lärmend strömen Schüler aus den Türen der Weilerschule im Münchener Stadtteil Au-Haidhausen. Auch Benedikt hat für heute Schulschluss. Mit dem Fahrrad macht der 16-Jährige sich auf den Weg zum Salesianum, wo er seit der 5. Klasse das „Oratorium Don Bosco“ besucht. Die Schülertagesstätte, die dem Jugendwohnheim der Salesianer Don Boscos angegliedert ist, vereint ganz im Sinne des Ordensgründers einen Ort zum Lernen und der Seelsorge mit Möglichkeiten zur Freizeitgestaltung. „Ich komme gerne hierher“, sagt Benedikt, während er mit Schwung seine Schultasche im Lernzimmer des Oratoriums abstellt. „Hier bekomme ich alles, was ich brauche: Hilfe bei den Hausaufgaben, ich kann Sport machen und mit meinen Freunden aus der Gruppe Spaß haben.“

14:00 Uhr

Nach einem gemeinsamen Mittagessen geht es für die Kinder und Jugendlichen unterschiedlichster Nationalitäten raus auf den Sportplatz. Hier können sich die 48 Jungs, die regelmäßig ins Oratorium kommen, nach dem vielen Sitzen in der Schule noch einmal austoben. Die

jüngsten Schüler der Tagesstätte sind gerade in der ersten Klasse, der älteste macht im nächsten Jahr sein Abitur. Für die kurze Verschnaufpause haben die Jungs aus Benedikts Gruppe sich einen Basketball genommen und spielen eine Runde.

14:15 Uhr

Noch ein wenig außer Atem schlendern die Jugendlichen zurück zum Oratorium. Im Lernzimmer hat Benedikt sich an seinem Lieblingsplatz am Fenster eingerichtet und brüht über dem aufgeschlagenen Mathebuch. Grübelnd streicht er mit der flachen Hand über seine kurzen Haare. Vor einem Jahr wechselte der Jugendliche von der Förderschule auf die Mittelschule, um seinen qualifizierenden Hauptschulabschluss zu machen. „Ich muss ja auch an später denken“, sagt er ernst. „Für eine Ausbildung braucht man einen höheren Abschluss, und ich zieh das jetzt durch!“ Unterstützung erhält Benedikt dabei von Christa Schimmer, der Leiterin der Tagesstätte, und ihrem Team. Klappt es mal wieder nicht in Mathe oder in einem anderen Fach, erklärt ihm Frau Schimmer oder ei-

»Im Oratorium wird ein enges Netz gespannt, so dass niemand durchfällt, auch wenn es einmal Schwierigkeiten gibt.«

Martina Mayer, die Mutter von Benedikt*

Sport ist Benedikts Leidenschaft. Nach dem Mittagessen spielen die Ältesten aus dem Oratorium oft eine Runde Basketball, bevor es ans Lernen geht.

ner ihrer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter geduldig, wie man die Aufgabe richtig löst.

Inzwischen kommt Benedikt aber ganz gut alleine mit den Zahlen zurecht. In den letzten beiden Jahren hat er eine enorme Entwicklung durchgemacht. „Er hörte im Unterricht früher nicht richtig zu“, erzählt Christa Schimmer, die regelmäßig mit seinen Lehrern in Kontakt steht. Am Nachmittag im Oratorium musste Benedikt dann den verpassten Stoff nachholen. „Aber gegen Ende der Förderschule interessierte er sich immer mehr für den Unterricht und begann, für sich selbst zu arbeiten“, sagt die Leiterin der Tagesstätte stolz.

Regelmäßig bespricht sie mit den Lehrern und den Eltern der Kinder und Jugendlichen, in welchen Fächern ihre Schützlinge weiter gefördert werden sollen. Manche brauchen wie Benedikt Unterstützung in Deutsch und Mathe, andere bekommen Hilfe in Englisch oder Biologie. Wenn es um einen Schulwechsel geht oder um Formalitäten für einen Ausbildungsplatz, ist Christa Schimmer auch Ratgeberin für die Eltern.

15:30 Uhr

Benedikts Mutter schaut im Oratorium vorbei. Sie freut sich, dass ihr Sohn in der Schülertagesstätte der Salesianer Don Boscos so gut gefördert wird. Der Junge hat es zu Hause nicht immer leicht, denn Martina Mayer war jahrelang drogenabhängig und ist seit dem Tod von Benedikts Vater vor vier Jahren alleinerziehend. „Ich hätte es nicht geschafft, Benedikt ganz alleine zu betreuen“, gibt sie offen zu. Ihre Stimme klingt tief und verträumt. „Wenn es ein Problem in der Schule gibt, oder wenn wir uns gestritten haben, dann hat er hier immer jemanden, mit dem er reden kann.“

Auch Martina Mayer selbst fühlt sich im Oratorium gut aufgehoben. Die Betreuerinnen und Betreuer nehmen sie ernst und unterstützen sie bei organisatorischen Dingen die Benedikts Schullaufbahn betreffen. Für seinen Wechsel auf die Mittelschule hatte Christa Schimmer für Martina Mayer einen ersten Kontakt zur Schulleitung hergestellt und dafür gesorgt, dass Benedikt in eine gute Klasse kommt. „Im Oratorium wird ein enges Netz gespannt, so dass niemand durchfällt, auch wenn es einmal Schwierigkeiten gibt“, sagt Martina Mayer an- ▶

Familie

erkennend. Heute möchte sie mit Christa Schimmer die Vorbereitung ihres Sohnes auf die Abschlussprüfung besprechen. Benedikt ist inzwischen fast fertig mit den Hausaufgaben und begrüßt seine Mutter mit einem angedeuteten Winken, während er die letzten Sätze eines Deutschaufsatzes schreibt. Manchmal überzieht der Jugendliche die Lernzeit, damit er sich am Abend zu Hause nicht noch einmal an die Hausaufgaben setzen muss.

Wenn alles erledigt ist, können die Kinder und Jugendlichen aus der Schülertagesstätte an verschiedenen Hobbykursen teilnehmen. Die einen lernen in der Küche des Oratoriums kochen, andere spielen Brettspiele oder unterhalten sich. Benedikt hat sich fürs Fitnesstraining im Geräteraum des Salesianums entschieden. Die breiten Schultern des Jungen verraten, dass er oft dort trainiert. Wenn es um Sport geht, lebt der 16-Jährige auf. Begeistert erzählt Benedikt, dass sie von der Tagesstätte aus zwei Mal im Jahr eine Olympiade veranstalten. „Im Winter müssen wir dann im Hallenbad des Salesianums Bahnen Schwimmen, wir spielen Tischtennis oder Brettspiele“, sagt er. „Und im Sommer sind dann Hochsprung und Weitwurf und so etwas dran.“

16:30 Uhr

Viel Zeit zum Entspannen bleibt Benedikt heute nicht. Jeden Nachmittag bereitet er sich nun zusätzlich zwei Stunden auf seinen Abschluss vor. Christa Schimmer hat spezielle Übungsaufgaben für den „Quali“ herausgesucht, wie die Schüler den erweiterten Hauptschulabschluss nennen. „So können wir dann gleich am Modell lernen“, erklärt die Leiterin des Oratoriums.

In den zusätzlichen Lernstunden unterstützt sie die Abschlusschüler der Tagesstätte auch beim Schreiben von Bewerbungen für einen Ausbildungsplatz. Sie zeigt ihnen, wie man ein Anschreiben aufsetzt, und hilft beim Verfassen des Lebenslaufes. Später übt sie mit den Jungen das Vorstellungsgespräch. „Ich liege mit meinen Fra-



Jeden Nachmittag bereitete Christa Schimmer Benedikt in den vergangenen Monaten auf seinen erweiterten Hauptschulabschluss vor und löste mit ihm Übungsaufgaben.

gen meistens ganz gut“, sagt sie und lächelt. „Wenn die Jungen vom Termin zurückkommen, lasse ich mir immer erzählen, wie es gelaufen ist.“

Benedikt hat bereits einen Ausbildungsplatz gefunden. Wenn beim „Quali“ alles gut läuft, kann er Mitte September eine Lehre zum Industriemechaniker bei der Deutschen Bahn beginnen. Aber bis dahin liegen noch einige Übungsstunden vor ihm.

18:30 Uhr

Christa Schimmer klappt die Bücher zu: „Schluss für heute!“ Müde aber froh, dass er die Übungsaufgaben alle richtig gelöst hat, packt Benedikt seine Schulsachen zusammen. Er ist heute der Letzte, der nach Hause geht. „Meine Freunde fragen immer: Warum gehst du da hin? Du bist doch zu alt für eine Tagesstätte“, erzählt er, als er sein Fahrrad aufschließt. „Ich sag dann immer: Mir gefällt es im Oratorium, außerdem ist es wichtig für meine Schule!“

Ein paar Wochen später hat Benedikt es geschafft: Er hat den „Quali“ als einer der Besten seines Jahrgangs bestanden. So oft er kann, schaut er nach der Arbeit ab und zu noch im Oratorium vorbei, um mit ein paar Freunden Basketball zu spielen. ●



Oratorium – Ort des Lernens und der Begegnung

Don Bosco gründete sein erstes Oratorium für benachteiligte junge Menschen 1846 im Turiner Vorort Valdocco. Dazu gehörten neben einer Pfarrgemeinde, wo er Jugendlichen den christlichen Glauben näherbrachte, auch ein Haus, das den Jungen eine Heimat bot, eine Schule, Lehrwerkstätten und ein Spielhof als Ort der Begegnung. Schwerpunkte des „Oratoriums Don Bosco“ im Salesianum in München sind als Schülertagesstätte das Lernen und die Vorbereitung auf den Schulabschluss. Hier werden die Kinder und Jugendlichen zwischen 6 und 19 Jahren ganzheitlich betreut. Das Oratorium bietet eine abwechslungsreiche Freizeitgestaltung mit Sportmöglichkeiten und verschiedenen Hobbykursen

wie Kochen, Theater oder Einradfahren. Zusätzlich werden betreute Ferien- und Wochenendfreizeiten angeboten. Die Betreuerinnen und Betreuer sind für die Kinder und Jugendlichen wichtige Bezugspersonen: Sie sind sowohl Lehrer und Ansprechpartner bei Problemen, als auch spirituelle Begleiter, die auf Präsenz im Alltag Wert legen und viele Berührungs- und Bezugspunkte schaffen wollen. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Oratoriums lassen die jungen Menschen Gemeinschaft erfahren und leben nach den Prinzipien Don Boscos das Evangelium unter der Jugend.

Porträt »

»Nie lockerlassen!«

Christa Schimmer baute in den letzten 35 Jahren als Leiterin das „Oratorium Don Bosco“ aus und entwickelte den Erfordernissen der Zeit entsprechend die Schülertagesstätte in Trägerschaft der Salesianer in München stetig weiter. Das *Don Bosco magazin* hat die Sozialpädagogin und Erzieherin an ihrem Arbeitsplatz besucht.

Text: Hannah-Magdalena Pink; Foto: Michael Reinhardt



Mit gedämpfter Stimme geht Christa Schimmer gemeinsam mit einem Jugendlichen seine Deutschhausaufgaben durch. Schließlich klopfte sie ihm lobend auf den Arm und geht in den größeren Lernraum der Schülertagesstätte des Salesianums hinüber, um dort nach dem Rechten zu sehen.

Noch während ihres Studiums der sozialen Arbeit in Benediktbeuern kam Christa Schimmer im Herbst 1976 ins Salesianum nach München. Der damalige Direktor des Jugendwohnheims hatte sie gebeten, sich während ihres Praxissemesters um den Hort zu kümmern, der kurz vor der Schließung stand. „Als ich die Räume zum ersten Mal sah, war das ein Schock“, erinnert sich die 58-jährige Leiterin des heutigen Oratoriums Don Bosco. „Es gab damals im ganzen Haus der Kindertagesstätte nur zwei Tischreihen, und die Zimmer waren voller Unrat.“ Die Eltern der Hortkinder begegneten der neuen jungen Leiterin zunächst mit Misstrauen. Sie waren verunsichert, weil sie nicht wussten, wie es mit der Betreuung weitergehen würde. „Aber ich bin zäh und hab mich durchgekämpft“, sagt die kleine Frau mit den halblangen blonden Haaren nicht ohne Stolz.

Nach und nach baute Christa Schimmer aus dem Hort für jüngere Kinder eine Schülertagesstätte für alle Klassenstufen auf. Die neue Einrichtung auf dem Gelände des Salesianums nannte sie bewusst „Oratorium Don Bosco“. „Ich wollte mit der Tagesstätte zurück zum Ursprung, zurück zu den Ideen der erlebnisorientierten Pädagogik Don Boscós“, erklärt sie energisch und klopfte mit einem Finger auf den Tisch. „Ich wollte direkt mit den Jugendlichen arbeiten und ein Lebenshaus aufbauen, wo junge Menschen ganzheitlich gefördert werden.“

Bis heute haben sich die Grundbedürfnisse der Jungen, die nach dem Schulunterricht ins Oratorium kommen, kaum verändert, findet Christa Schimmer. „Sie brauchen jemanden, der sich für sie und ihre Lebenssituation interessiert und der niemanden ausgrenzt“, sagt die erfahrene Sozialpädagogin. „Für die jungen Menschen ist es wichtig, dass sich jemand Zeit für sie nimmt und ihnen zuhört.“ Damals wie heute half

und hilft sie den Jungs, wenn sie Schwierigkeiten zu Hause oder in der Schule haben. Sie macht mit ihnen Hausaufgaben und unterstützt sie bei der Suche nach einem Ausbildungsplatz. „Das gibt einem Kraft, wenn Frau Schimmer sich immer mit einem hinsetzt und lernt“, sagt einer der Schüler aus der Tagesstätte anerkennend. „Die Frau Schimmer ist immer auf Zack und lässt nie locker!“

Im Umgang mit den Jugendlichen ist die Leiterin des Oratoriums sehr direkt, aber immer freundlich. „Nur wenn man authentisch ist, ist man glaubwürdig“, sagt sie. Damit ihre

»Nur wenn man authentisch ist, ist man glaubwürdig.

Schützlinge die Förderung erhalten, die sie für ihre Persönlichkeitsentwicklung und für das Gelingen ihrer Schullaufbahn oder ihrer Ausbildung brauchen, hat Christa Schimmer über die Jahre hinweg ein dichtes Netzwerk aufgebaut. Sie steht in Kontakt mit den Eltern der Kinder und Jugendlichen, bietet Elternabende an und informiert sich bei den Lehrern, in welchen Fächern es noch hakt. Zudem ist die Leiterin der Tagesstätte immer auf dem Laufenden, welche Unterstützungen es durch das Jugendamt gibt, und stellt das Oratorium in der Öffentlichkeit dar.

Finanziert wird die Schülertagesstätte zum einen durch einen Eigenanteil der Eltern und der Einrichtung, zum anderen aber auch durch öffentliche Gelder, Spenden und von Stiftungen, die Christa Schimmer immer wieder über das Engagement ihrer Einrichtung für Kinder und Jugendliche informiert. „Denn die Kombination aus Lernhilfe, Freizeitangebot und individueller ganzheitlicher Betreuung, wie wir es machen, ist mit all den Vernetzungen in ganz München einmalig“, davon ist Christa Schimmer überzeugt. ●

Aufregende Nächte



Und da soll noch mal jemand sagen, wenn man erst mal Kinder hat, ist es vorbei mit den aufregenden Nächten. Stimmt gar nicht, im Gegenteil: So aufregend wie mit zwei Kindern war es noch nie. Das können alle Eltern bestätigen, die zwei fieberkranke Kinder gleichzeitig haben. Da wird die Nacht zum Tag. Aufregung pur. Im Stundenrhythmus Stirn kühlen, beruhigende Worte schenken, Wasser reichen, Nasenspray geben, zittriges Kind auf die Toilette hieven. Und das schwierigste ist und bleibt, dass auch kranke Kinder genau wissen, was sie wollen oder eben nicht: „Nein, ich will kein Zäpfcheeee.“ Oder auch: „Den Saft nehm ich nie wieder, der schmeckt eekelig.“

In solchen Nächten unternehme ich zwischendurch den Versuch, ein bisschen zu schlafen, das gelingt mir aber nur schwer. Ich neige dazu, zu grübeln, wie ich die nächsten Tage organisieren soll. Wer betreut die Kranken zu Hause, kann mein Mann morgen die Betreuung übernehmen? Habe ich am nächsten Tag einen wichtigen Termin im Büro? Das Gefühl, niemandem richtig gerecht zu werden, ist immer wieder abscheulich. Fahre ich zur Arbeit, begleitet mich das Jammern der Kinder zur Tür hinaus. Bleibe ich daheim und melde mich im Büro ab, plagt mich die Sorge, wie ich all das Aufgeschobene wieder aufholen soll. Gott sei Dank, machen es mir mei-

ne Kolleginnen und mein verständnisvoller Arbeitgeber leicht. Ich müsste mich gar nicht schlecht fühlen. Tue ich aber trotzdem.

Immer wieder höre ich von anderen Eltern aus dem Kindergarten oder der Grundschule, welchem Ärger und Unverständnis sie ausgesetzt sind, wenn sie einen Krankenschein zur Kinderkrankenbetreuung abgeben. Liebe Arbeitgeber, Kinder werden eben ab und zu ungefragt krank und brauchen dann Pflege – so war das sicher auch bei Ihren eigenen Kindern, als sie mit Windpocken, Husten oder Grippe das Bett hüten mussten. Wie wäre es, wenn Sie zur Auffrischung Ihrer vielleicht vergessenen Pflegekenntnisse eine Nacht lang bei einer Familie mit zwei kleinen kranken Kindern aushelfen? Im Fach Magen-Darm-Grippe stünde dann folgende Vorgehensweise auf dem Lehrplan:

Kind 1 festhalten beim Übergeben, dabei darauf achten, dass die größere Ladung im Eimer landet und nur ein kleinerer Teil auf Teppich und Bettwäsche. Kind 2 muss gerade gleichzeitig ganz schnell zur Toilette und schafft es nicht bis ins Bad. Also Kind 1 erst mal wieder ablegen, Kind 2 beruhigen, vorsichtig ausziehen, Kind mit Waschlappen und Feuchttuch so gut es geht reinigen, frische Hose anziehen und wieder ins Bett verfrachten. Dreckige Hose auswaschen, in Tüte stecken und neben Wäschekorb legen. Dann Kind 1 von Eimer befreien, Kind kurz in anderem Bett parken, Decke abziehen, Bettwäsche zur ausgewaschenen Hose in die Tüte, Bett neu beziehen. Teppich säubern, Kind wieder zurück ins Bett bringen. Eigene Hände gründlich waschen. Da ruft Kind 2: „Mama, ich glaub ich muss schon wieder ...“

Nicht auszudenken, was passiert, wenn man drei Kinder hat ... Und dass man dann auch als Eltern durchaus erschöpft ist und kurz nach der Genesung der Kinder selbst krank wird, versteht sich fast von selbst. Falls Sie also nicht mehr wissen, wie es damals mit Ihren eigenen Kindern war, oder wenn Sie noch ein wenig Erfahrung sammeln möchten, können Sie sich gerne bei mir für ein Pflegepraktikum bewerben! Gelegenheiten gibt es immer wieder. ●



Gesa Rensmann (43) ist Lektorin in einem Fachverlag für Frühpädagogik und Religion. Mit ihrem Mann Kruno Ilakovac (41) und ihren beiden Kindern Jakob (8) und Ines (4) lebt sie in der Nähe von München. Im **DON BOSCO magazin** berichtet sie regelmäßig aus ihrem familiären Alltag.

„Wir wohnen hier in der Mühle schon zwei Jahre. Vorher haben wir in einem ganz normalen Haus gewohnt. Ich bekomme oft Besuch von meinen Freundinnen. Die finden es total aufregend hier. Wir haben vier Stockwerke, in die man über eine Leiter kommt. Türen haben wir eigentlich nur eine – unsere Haustür.“

Marlene (9) wohnt mit ihren Eltern in einem kleinen Ort an der Küste Ostfrieslands in einer denkmalgeschützten Windmühle aus dem 19. Jahrhundert.

Foto: Fotolia

Mein Zuhause

„Ich freu mich sehr, dass wir wieder ein richtiges Zuhause haben und nicht mehr im Zelt schlafen müssen. Ich mag es, dass es hier so schön kühl und trocken ist. Auch viele unserer früheren Nachbarn sind zurückgekommen. Ihre Häuser wurden auch wiederaufgebaut.“

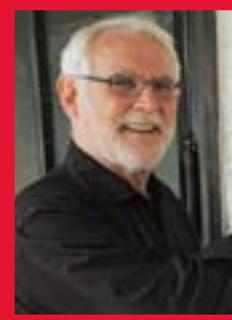
Latifah (7, links), ihr Vater und ihre Geschwister am Tag der Einweihung ihres neuen Hauses in Raheem-Jo-Dero, einem Dorf in der pakistanischen Provinz Sindh. Zuvor lebte die Familie zwei Jahre in einem Zelt. Ihr altes Haus wurde bei der Flutkatastrophe 2010 komplett zerstört.

Foto: Florian Kopp, Don Bosco Mission





Der Gottesdienst in St. Stephanus beginnt. Die kleine Barockkirche ist trotz Ferienzeit fast bis auf die letzte Bank gefüllt. Pater Link predigt zum heutigen Johannesevangelium „Jesus als Brot des Lebens“ (Joh 6, 24-35). „Wir freuen uns immer, wenn der Pater bei uns ist. Man merkt ihm an, dass er Salesianer ist. Die Beziehung zur Jugend ist nicht allen gegeben“, sagt Pfarrgemeinderatsvorsitzende Christa Remig.



Seinen ersten Gottesdienst feiert P. Link heute in St. Stephanus in Hohenbrunn. Drei Gottesdienste am Wochenende, ein Werktagsgottesdienst am Donnerstag, Besuche im Seniorenzentrum, Team- und Seelsorgegespräche, Taufen, Hochzeiten und Beerdigungen gehören zu seinen Aufgaben. „Die Vielseitigkeit meiner Arbeit gefällt mir. In den Gemeinden kann ich die gesamte Bandbreite an Seelsorge bedienen“, sagt der 73-jährige.

„Für die Hängematte fühle ich mich noch zu fit“, sagt **Pater Albert Link** und lacht. Vor vier Jahren kam der gebürtige Unterallgäuer ins Salesianum, um hier seinen Ruhestand zu beginnen. Heute ist der 73-jährige mit einer halben Stelle als Seelsorger im Pfarrverband „Vier Brunnen“ im Süden Münchens tätig. Das **Don Bosco magazin** hat ihn einen Sonntag bei seiner Arbeit begleitet.



Zeit für Gespräche: P. Link freut sich über den regelmäßigen Austausch mit den Menschen in seinem Pfarrverband. „Meine Arbeit hier gibt mir die Möglichkeit, Beziehungen zu den Menschen aufzubauen. Deshalb bin ich froh, hier nicht nur aushilfsweise, sondern regelmäßig mit einer halben Stelle vor Ort sein zu dürfen. Gerade auch für die oft wenigen Jugendlichen in einer Pfarrei ist es wichtig, dass sie konkrete Bezugspersonen haben“, weiß der Salesianer.





Zum neuen **Pfarrverband „Vier Brunnen“** gehören die vier Pfarreien in Otto-, Hohen-, Putz- und Grasbrunn. Rund 10.000 Katholiken leben hier. „Jede Gemeinde hat ihren eigenen Akzent, das macht die Arbeit so vielseitig“, sagt der Salesianer.



Nach dem Gottesdienst nimmt sich P. Link Zeit für ein kurzes Taufvorbereitungsgespräch. Oma Brigitta und Mutter Carolin Diel freuen sich schon auf die Taufe von Maximilian (4 Monate).

Immer wieder

sonntags ...



Eine Viertelstunde nach dem Gottesdienst in Hohenbrunn ist P. Link in St. Magdalena in Otto- brunn angekommen. An den **„Stress“ am Sonntagmorgen** hat sich der 73-Jährige längst gewöhnt: „Das habe ich gewusst, als ich die Aufgabe übernommen habe.“

Pfarrseelsorge der Salesianer Don Boscos

Zahlreiche Salesianer Don Boscos sind in der Pfarrseelsorge tätig und legen dabei einen Schwerpunkt auf die Sorge um junge Menschen, die Einbindung und Förderung von Kindern und Familien und die Begegnung und Begleitung von Menschen in der Gemeinde. „Sich für Menschen Zeit nehmen, mit ihnen ins Gespräch kommen und eine Beziehung zu ihnen aufbauen, das ist mir wichtig, das ist für mich Pastoral“, sagt P. Albert

Link. Dem 73-Jährigen ist es ein großes Anliegen, Menschen Kirche und Glauben an Gott als lebensnah und prägend zu vermitteln, für sie da zu sein und sie bei notwendigen Veränderungen, vor allem auch im Gemeindeleben, zu begleiten. „Heute wie damals in der Zeit Don Boscos braucht es Mutmacher. Und manchmal fühle ich mich wie ein Schuhhölffel, der hilft, in die neuen Schuhe hineinzukommen“, sagt der Pater und schmunzelt.

Flucht in ein neues Leben

Im Alter von 22 Jahren floh Charles Taban aus den Kriegswirren im Südsudan über Uganda nach Kenia – eine abenteuerliche und gefährliche Flucht, die ihn schließlich zu den Salesianern führte. Heute, vierzehn Jahre später, studiert er in Sizilien Theologie, um Priester zu werden. Danach will er wieder zurück in den Südsudan, um Flüchtlingskinder zu unterrichten. Denn – und davon ist Br. Charles überzeugt – seine Heimat ist nur zu retten, wenn in Bildung investiert wird.

Text: Angelika Luderschmidt; **Fotos:** Engelbert Reineke, Don Bosco Mission

Mehr als ein halbes Jahr dauerte die Flucht von Charles Taban, bis er in ein Projekt der Salesianer Don Boscos kam und seinen Schulabschluss nachholte. Heute studiert der 36-Jährige Theologie in Sizilien.

Der Südsudan wird auch der Brotkorb Afrikas genannt. Der Boden ist fruchtbar, die klimatischen Verhältnisse sind günstig. Doch der fast 50-jährige Krieg hat die Bauern vertrieben. Das Wissen um landwirtschaftliche Methoden ging verloren. Die schlechten Bedingungen im Land treffen vor allem die Kinder. Nirgends sonst ist die Schulbildung so schlecht wie im Südsudan.

Keine Nahrung, kein Wasser, kein Geld – wie viele Tage er genau unterwegs war, das weiß Bruder Charles Taban heute nicht mehr. 14 Jahre ist es her, dass Charles aus seiner Heimat Südsudan floh. Damals war er 22 und ließ in einer Nacht-und-Nebel-Aktion alles zurück: seine Familie, seine Freunde, sein Zuhause, sein vertrautes Umfeld. Mit sechs anderen jungen Männern machte er sich auf den Weg ins Ungewisse, einfach nur weg, um nicht kämpfen zu müssen.

Damals herrschte Krieg im Sudan, ein grausamer, ein schmutziger Krieg, der am Ende rund zwei Millionen Opfer fordern sollte und zu dem Zeitpunkt bereits seit mehr als 15 Jahren wütete. Fast Charles' ganzes Leben lang. Der Auslöser für einen der längsten Bürgerkriege Afrikas: 1983 wurde die lang ersehnte Teilautonomie der Südsudprovinzen wieder aufgehoben und flächendeckend die islamische Rechtsprechung (Scharia) eingeführt. Der Konflikt zwischen der Sudanesischen Regierung und Rebellengruppen, die sich für einen unabhängigen Staat Südsudan einsetzten, flammte wieder auf und sollte mehr als zwei Jahrzehnte dauern. Erst 2005 unterzeichneten der Norden und Süden einen Friedensvertrag, der dem Süden Autonomie zusicherte. Mit großer Mehrheit sprach sich der Süden in einer Volksabstimmung Anfang



Der Krieg im Sudan kostete am Ende rund zwei Millionen Menschen das Leben.

2011 für die Unabhängigkeit aus, und im Juli 2011 entstand als bisher jüngster Staat der Erde der Südsudan.

Wenn Br. Charles heute erzählt, klingen seine Schilderungen wie das Drehbuch eines Actionfilms. Obwohl manche Erinnerungen verblasst sind, weiß er jede der vielen Stationen seiner Flucht noch genau: Zuerst landeten er und die anderen in einer Stadt, die von Rebellen besetzt war, ca. 50 Kilometer nördlich seines Heimatdorfs. Abermals wollte man ihn und die anderen zwingen, zu kämpfen. Die Gruppe bettelte, wieder fortgehen zu dürfen. Jemand half ihnen – wie so oft auf der Flucht. Nach mehreren Wochen durften sie die Stadt verlassen.

„Wir mussten weiter, wir hatten gar keine andere Wahl. Aber diesmal wussten wir, wohin wir wollten“, erzählt Br. Charles Taban. Ihr Ziel: Uganda. In der Hauptstadt Kampala, so erzählte man ihnen, gäbe es Arbeit. Doch wie sollten sie die Hunderte von Kilometern bis dorthin zurücklegen? Ohne Geld eine schier unlösbare Aufgabe.

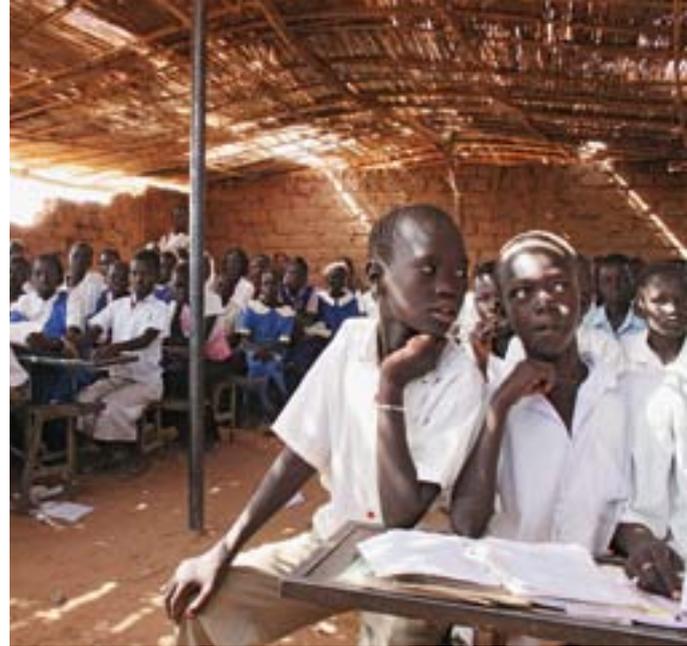
Plötzlich stand Charles alleine da. Die anderen jungen Männer gaben auf und kehrten um, entkräftet, hungrig, desillusioniert. Doch er wollte nicht. „Das hätte doch so ausgesehen, als kapitulierte ich“, sagt Br. Charles im Rückblick. Seinen eigenen ganz privaten Krieg gegen Hunger, Kälte und Schmerz wollte er nicht verlieren. Er musste weiter.

Jemand nahm ihn im Auto mit, nachdem ihm Charles bei Ankunft in Kampala Geld versprochen hatte, eine verzweifelte Lüge. Unterwegs dann der schwere Unfall: Der Fahrer stand unter Drogen, verlor die Kontrolle über den Wagen. Taban landete mit Kopfverletzungen im Krankenhaus. Dort kümmerten sich Don Bosco Schwestern um ihn. „Nach einigen Tagen Behandlung haben sie mir Geld für ein Busticket nach Kampala gegeben, einfach so“, sagt Br. Charles und lächelt.

Auch in Kampala blieb er nicht lange. Wenige Tage später stand er schon wieder an einer Bushaltestelle und machte sich von Uganda auf zu einer zwölfstündigen ▶

Busreise Richtung Kenia – stehend, weil das Geld für einen Sitzplatz nicht reichte. In Nairobi, so wusste Taban aus seiner Schulzeit bei den Salesianern, gäbe es zwei Bischöfe, die ihm helfen könnten. Und tatsächlich: Nach mehrtägigem Herumirren auf der Suche nach Nahrung und einem warmen Schlafplatz brachte man ihn zu den Salesianern Don Boscos in ein Projekt für Straßenkinder. „Dort nahm ich zum ersten Mal wieder Kontakt zu meinen Eltern auf“, erzählt Taban, die Hände vor der Brust gefaltet. Sieben Monate waren inzwischen vergangen.

Nun schien Taban endlich angekommen, konnte den Highschoolabschluss nachmachen. 2001 hatte er das ersehnte Zeugnis in der Hand. Der junge Südsudanese



» In der *Bildung* liegt die Zukunft des Sudan.«

Charles Taban

fasste einen Entschluss: Er wollte Salesianer werden, um Kindern und Jugendlichen zu helfen, die in einer ähnlichen Lage waren wie er. „Ich wollte dahin, wo die Not am größten ist, zu den jungen Flüchtlingen“, sagt Taban und greift sich an das Kreuz, das an einem blauen Band um seinen Hals hängt.

Drei Jahre später schloss sich der Kreis. 2007 kam er in das Land zurück, aus dem er einst geflohen war. Charles ging nach El Obeid in den Nordsudan. Dorthin kommen Jugendliche aus dem Flüchtlingslager Darfur, die weder

einen Pass noch die Perspektive auf Ausbildung haben. Doch viel Zeit für die rund 400 „Darfur Boys“ blieb ihm nicht. Zu viel Verwaltungskram war zu bewältigen, der allein auf seinen Schultern lastete. Charles fühlte sich überfordert, machte Fehler. Ihm fehlte die nötige Ausbildung für solch administrative Aufgaben. Die Salesianer sahen, dass sie dem Neuling vielleicht zu viel zugemutet hatten, und gönnten ihm eine Pause.

Statt zu verschnaufen, zog es Charles wieder in seine Heimat Südsudan. Dort schien ihm die Situation der



LÄNDERPROFIL SÜDSUDAN

Hauptstadt Bis zur Teilung im Juli 2011 war der Gesamtsudan der flächenmäßig größte Staat Afrikas. Seit der Unabhängigkeit ist Juba die Hauptstadt und der Regierungssitz des Südsudan.

Einwohnerzahl ca. 10 Millionen

Landessprache Laut der Übergangsverfassung ist Englisch die einzig offizielle Amtssprache; alle einheimischen (Stammes-)Sprachen sind jedoch ebenfalls als Landessprachen anerkannt, daneben wird auch Sudan-/Dschuba-Arabisch im ganzen Land gesprochen.



Religionen/Kirchen überwiegend Christentum (Katholiken, Anglikaner, Protestanten) sowie lokale Religionen/Volksreligionen und Islam



Links: In den Flüchtlingscamps im Norden starteten die Salesianer eine Schuloffensive. Heute sind die Camps geschlossen, die Menschen in den Süden zurückgekehrt. Rechts: Schüler, wie hier in Wau, träumen davon, ihr Land wieder aufzubauen.

Priesteramt, das Studium der Theologie. „Das war schon komisch, dass ich auf einmal wieder die Rolle wechselte und wieder Schüler war. Kurz zuvor war ich noch der Chef, stand vor der Klasse, nun musste ich zuhören, was dort vorne jemand zwei bis drei Stunden erzählte“, sagt Br. Charles und lacht herzlich. Lläuft alles nach Plan, wird er sein Studium 2015 beenden. Dann will er wieder zurück in den Südsudan und dort Jugendliche unterrichten.

Mehr als 4,5 Millionen Menschen wurden während der Bürgerkriege aus ihren Heimatdörfern im Südsudan vertrieben. Seit 2009 sind bereits 2,2 Millionen von ihnen zurückgekehrt, in der Hoffnung auf ein besseres Leben. Dabei ist die Situation im Südsudan katastrophal. Nur ein Drittel der Bevölkerung hat Zugang zu sauberem Trinkwasser. Die Müttersterblichkeit im Südsudan ist die höchste der Erde. In der ganzen Welt gibt es laut eines UNESCO-Berichts keine schlechtere Schulbildung.

In den Ferien reist Bruder Charles regelmäßig nach Hause in den Südsudan. Seine elf Geschwister und Eltern berichten ihm dann von der Lage vor Ort. Ihre Schilderungen bestärken ihn in seinem Wunsch, zurückzukehren und zu helfen. Charles Taban will wieder Jugendliche unterrichten, damit sie eine Chance haben, der Armut zu entfliehen. Und nicht zuletzt, damit seine Heimat eine Zukunft hat. Br. Charles rückt sein übergroßes Jackett zurecht und sagt: „Ich werde bald wieder unterrichten. Denn in der Bildung liegt die Zukunft des Sudan.“ ●

Jugendlichen am ausweglosesten. Rund 90 Kilometer nördlich seines Geburtsorts, in Tonj, unterrichtete er Kinder an einer Schule der Don Bosco Schwestern. „Es war schön, wieder zu Hause zu sein. Die Arbeit war unglaublich erfüllend“, sagt Br. Charles heute. In Tonj, merkte er schnell, kann er etwas ausrichten, kann die Jugendlichen formen, ihnen den Weg in ein gelingendes Leben zeigen. Jeden Abend verbrachte er Zeit mit den Flüchtlings- und Rückkehrerjungen, redete und spielte mit ihnen. Auch ihr aggressives Verhalten, ihre Wut konnte er verstehen.

Im Juni 2011 brach er auf nach Sizilien. Ein neuer Lebensabschnitt begann: die Vorbereitung auf das

Seit der Unabhängigkeit streiten sich der Südsudan und Sudan um die Grenzziehung und die reichhaltigen Ölvorkommen. Dies führt immer wieder zu gewalttätigen Auseinandersetzungen. Nach insgesamt fast 40 Jahren Bürgerkrieg ist der Südsudan auf internationale Hilfe angewiesen. Im jüngsten Staat der Erde muss die gesamte Infrastruktur neu aufgebaut werden. Es fehlt nicht nur an Schulen, Straßen, Krankenhäusern, kommunalen Verwaltungseinrichtungen und sauberem Trinkwasser, sondern auch an dem nötigen Know-how und Fachkräften. Zudem müssen jährlich hunderttausende zurückkehrende Binnenflüchtlinge wiedereingegliedert werden. 90 Prozent der Bevölkerung im Südsudan leben nach UN-Schätzungen von weniger als umgerechnet einem US-Dollar pro Tag. Ein Großteil der Bevölkerung ist auf Nahrungsmittelhilfe angewiesen. Eine Privatwirtschaft konnte sich der junge Staat bisher noch nicht aufbauen. Fast alle Produkte bezieht der Südsudan über die Nachbarländer Uganda und Kenia.

Salesianer Don Boscos und Don Bosco Schwestern im Südsudan

Mit dem Ende des Bürgerkriegs 2005 kehrten hunderttausende Flüchtlinge aus dem Norden und aus den angrenzenden Ländern zurück in den Süden – in ein Land ohne jede Infrastruktur. An vier Standorten (Wau, Tonj, Gumbajuba und Maridi-Manguo) unterstützen die Salesianer den Wiederaufbau im Bereich der Pastoral, der Jugendarbeit, dem Gesundheitswesen, der Landwirtschaft und insbesondere in der Grund-, Sekundar- und Berufsbildung. Die Don Bosco Berufsschule in Wau ist eine der wenigen Orte für eine fundierte berufliche Ausbildung im Land. All dies geschieht größtenteils in Zusammenarbeit mit den Don Bosco Schwestern, die auch in Tonj, Wau und Juba aktiv sind. Weitere Gesundheitszentren und Schulen sind im Aufbau oder in Planung.



Die *Gäste* sollen sich wohl fühlen

*Vom Planen einer Großveranstaltung über Buchungen für das Jugendgästehaus bis zu Absprachen mit der Küche – bei Florian Hauner laufen viele organisatorische Stränge zusammen. Das **Don Bosco magazin** hat den Leiter des Jugendgästehauses und des Veranstaltungsbereichs des Salesianums in München einen Tag lang begleitet.*

Text: Hannah-Magdalena Pink; **Fotos:** Katharina Hennecke

Hallo, guten Morgen! Denkst du dran, dass die Gäste im Seminarräum zwei um halb zehn Kaffee bekommen?“, bittet Florian Hauner einen Mitarbeiter am Telefon, während er das Buchungsprogramm auf seinem Computerbildschirm öffnet. „Gut! Ich danke dir!“, ruft er dann fröhlich in den Hörer und legt auf. Verschiedenfarbige Streifen in seinem Planungsprogramm zeigen an, dass fast alle Gäste- und Seminarräume im Salesianum belegt sind. Neben seinem Schreibtisch und an den Türen der Aktenschränke hängen Kalender, mehrere Pläne geben Auskunft darüber, wann welcher Raum in dieser Woche vermietet ist.

Seit vier Jahren leitet Florian Hauner den Veranstaltungsbereich und das Jugendgästehaus des Salesianums in München. „Bei uns ist eigentlich fast das ganze Jahr über viel los“, berichtet der Sozialpädagoge und gelernte Industriekaufmann über seinen Arbeitsbereich, der in

den letzten Jahren enorm gewachsen ist und inzwischen sieben Mitarbeiter beschäftigt. „Von März bis Oktober ist das Jugendgästehaus so gut wie ausgebucht. Im November und im Dezember bis Weihnachten ist es etwas ruhiger, aber über Silvester kommen zum Beispiel immer sehr viele italienische Gruppen nach München.“ Rund 10.400 Übernachtungen zählte Florian Hauner im letzten Jahr, darunter viele Schulklassen und verschiedene Jugendgruppen von Pfarreien und Verbänden.

Für kleinere Tagungen oder Fortbildungen können im Komplex des Jugendwohnheims zudem einige Seminarräume gemietet werden. Dieses Angebot nutzen häufig Institutionen und Unternehmen aus dem sozialen, kirchlichen oder pädagogischen Bereich. Stammgäste sind unter anderem verschiedene Referate der Stadt München, Träger von Kindertagesstätten und Kindergärten halten hier Fortbildungen für Erzieher und Erzieherinnen ab, und manchmal sind auch Mediationsgruppen zu Gast. Für große Veranstaltungen mit bis zu 400 Per-

sonen steht der Veranstaltungssaal der Einrichtung zur Verfügung.

„Uns ist es wichtig, das Salesianum nach außen zu öffnen“, sagt der 31-Jährige und breitet die Arme ein Stück weit aus. Das Wohnheim der Salesianer Don Boscos, dem das Jugendgästehaus angegliedert ist, bietet etwa 400 Auszubildenden und Schülern ein Stück Heimat und begleitet sie bei der Gestaltung ihrer Zukunft. Zugleich ist es auch ein Ort der Gastfreundschaft und der Begegnung. „Das möchten wir auch für unsere Gäste erfahrbar machen“, erklärt Florian Hauner. Alle Gäste, egal ob Jugendliche einer Schulklasse oder Teilnehmer einer Fortbildung, werden zu einem gewissen Teil in den Alltag des Jugendwohnheims der Salesianer Don Boscos miteinbezogen. Die Gäste begegnen den jungen Bewohnern des Salesianums auf den Fluren und können den Freizeitbereich mit Sportplatz, Schwimmbad und einer gemütlichen Lounge mitnutzen. Außerdem finden alle Mahlzeiten im Speisesaal der Einrichtung statt. „So be-

Neben dem Organisieren und Verwalten genießt Florian Hauner den Kontakt mit den Gästen wie hier mit Jugendlichen des Humboldt-Instituts. Bei einem Rundgang zeigt er ihnen das Haus und die Freizeitmöglichkeiten.

Zu Gast im Salesianum

Das Jugendgästehaus des Salesianums verfügt über 50 Plätze in Zwei- bis Vierbettzimmern. Während der Schulferien in Bayern stehen zusätzlich im Bereich des Jugendwohnheims 250 Schlafplätze zur Verfügung. Zudem können im Salesianum insgesamt vier Seminarräume gemietet werden. Für große Veranstaltungen mit bis zu 400 Personen steht der Theatersaal zur Verfügung. Mehr Informationen finden Sie im Internet unter www.jugendgaestehaus-muenchen.com und www.treffpunkt-sales.de.



» Im Sinne Don Boscos ist hier jeder willkommen.« Florian Hauner

kommen die Besucher und Seminarteilnehmer einen Eindruck von der Atmosphäre des Hauses und der Arbeit hier mit den Jugendlichen“, erklärt Florian Hauner.

Er selbst war nach dem Studium der Sozial- und Religionspädagogik zunächst vorübergehend als Mitarbeiter ins Salesianum gekommen. Eigentlich wollte er über die Don Bosco Volunteers ins Ausland und sich dort ein Jahr lang in einem Projekt des Ordens engagieren. Doch dann wurde die Volontärsstelle dort nicht mehr finanziert, und Florian Hauner blieb im Salesianum. Erst übernahm er nur die „Verwaltung“ der Seminarräume, 2009 kamen dann noch die Buchungen für das Jugendgästehaus dazu. Die Arbeitsatmosphäre im Salesianum ist locker, nur selten sieht man ihn im Anzug durch die Gänge laufen. Auch an diesem Tag trägt er ein T-Shirt und Jeans.

Das Telefon klingelt, eine Kundin möchte Seminarräume und Gästezimmer für eine Veranstaltung im nächsten Jahr reservieren. Während Florian Hauner ein wenig mit der Anruferin scherzt, trägt er die Daten der Buchung ein. Anschließend eilt er in den Speisesaal, um für eine Gruppe von Sprachschülern einen Obstkorb und Getränke herzurichten. „Bei uns werden alle Seminargruppen individuell betreut“, sagt Florian Hauner, während er Krüge mit Wasser füllt. „Egal ob sie für die Pause Kaffee, Brezeln oder wie hier einen Obstkorb möchten – meine Kollegen und ich sorgen dafür, dass alles rechtzei-

tig da ist und die Leute sich wohlfühlen. Ganz im Sinne Don Boscos ist hier jeder willkommen und alle bekommen etwas zu essen.“

Auf dem Weg zurück ins Büro fängt ihn die Leiterin der Reinigungsfirma ab, um kurz die Einsätze fürs Wochenende mit ihm durchzugehen. „Bei mir ist so ein Knotenpunkt für verschiedene organisatorische Angelegenheiten“, erklärt der blonde Bayer. Neben den Planungen der Zimmerbelegung hat Florian Hauner auch ein Auge darauf, dass die Seminarräume sauber sind. Für die Verpflegung der Gäste und Bewohner im Haus steht er außerdem regelmäßig in Kontakt mit der Küche. Er leitet Teilnehmerzahlen weiter und bespricht mit dem Koch den wöchentlichen Speiseplan.

Sowohl bei den Gästen als auch im Umgang mit den Jugendlichen im Haus möchte er die Anliegen Don Boscos umsetzen: mit ihnen ins Gespräch kommen, ein Ohr für das haben, was sie brauchen, und daraufhin immer neue Angebote zu entwickeln. „Es gefällt mir, dass meine Arbeit so vielfältig ist“, erzählt Florian Hauner und rückt seine Brille zurecht. „Hier kann ich viele neue Ideen entwickeln und Projekte vorantreiben.“ Er hatte damals unter anderem auch die Vermietung der Turnhalle und des Schwimmbads weiter ausgebaut. Sie werden tagsüber von Schulklassen und einem Sportverein genutzt.

DON BOSCO AKTUELL

Europäische Jugendwoche

München Wer hat mich geprägt? Was ist mir wichtig im Leben? Mit diesen und anderen Fragen beschäftigten sich Anfang August 45 Jugendliche aus neun Nationen Europas im Rahmen der Europäischen Jugendwoche, die bereits zum 22. Mal von der Jugendbildungsstätte Aktionszentrum der Salesianer Don Boscos in Benediktbeuern ausgerichtet wurde. Erstmals fand die Jugendwoche jedoch nicht in Benediktbeuern statt. Aufgrund von Umbauarbeiten wichen die Teilnehmer ins Münchener Salesianum aus, wo die Jugendlichen in verschiedenen Workshops zum Thema „I am what I am“ arbeiteten und daraus Impulse für das eigene Leben bekommen. Im Mittelpunkt der Tage standen neben den Workshops vor allem der kulturelle Austausch

und das Kennenlernen unterschiedlicher Lebensentwürfe. Die Teilnehmer nahmen dabei verschiedene Perspektiven ein und stärkten so ihre eigene Wahrnehmung von Toleranz und gegenseitigem Verständnis.



45 Jugendliche aus neun Ländern nahmen an der Europäischen Jugendwoche in München teil.

„Die Jugendlichen stehen gerade in einer wichtigen Phase ihres Leben – und vor allem vor vielen Entscheidungen, die ihr Leben prägen“, sagt Francesco Bagiolini, Referent im Aktionszentrum in Benediktbeuern, der zusammen mit seiner Kollegin Angelika Mühlbauer und anderen Helfer/innen des AZ die Workshops begleitete. „Wir möchten den jungen Menschen die Möglichkeit geben, ihre eigene Sicht auf Werte zu reflektieren und daraus Perspektiven für ihre Zukunft zu entwickeln“, so Bagiolini.

Zum Abschluss der Jugendwoche, die im Rahmen des EU-Programms „Jugend in Aktion“ gefördert wurde, beschrieben die Jugendlichen für den „Youth Pass“, eine Art Teilnahmezertifikat, was sie im Zuge des Projekts getan und was sie während der Woche gelernt haben. kh

Am Nachmittag geht es für Florian Hauner an die letzten Planungen für eine größere Tagung am Wochenende, an der etwa 150 Personen teilnehmen werden. Veranstaltungen wie diese plant er besonders gern. „Mich reizt daran der logistische Aufwand“, erzählt er begeistert und grinst verschmitzt. „Ich mag es, mit Zahlen zu jonglieren. Denn im Veranstaltungssaal sind die Dimensionen immer riesig: Da braucht man zum Tische Stellen gleich sechs Leute statt zwei.“ Beim Aufbau helfen ihm oft auch Blockschüler, die mehrmals im Jahr für einige Wochen in München die Berufsschule besuchen und in dieser Zeit im Salesianum wohnen. Als alles soweit vorbereitet ist, geht er mit strengem Blick noch einmal durch die Reihen. „Ich bin da manchmal ein bisschen pingelig“, gibt der Leiter des Veranstaltungsbereichs zu. „Aber ich will, dass die Gäste zufrieden sind und im nächsten Jahr wiederkommen, da muss alles seine Ordnung haben.“

Die Kunden schätzen die gute Betreuung und die familiäre Atmosphäre im Salesianum. „Ein Teilnehmer eines Mediationsseminars sagte einmal zu mir, er fühle sich hier sehr willkommen, weil auch die Jugendlichen aus dem Wohnheim immer freundlich grüßen“, erinnert sich Florian Hauner. „Neben den Inhalten aus den Fortbildungen nehmen die Veranstalter so auch das Wissen mit nach Hause, dass sie die Jugendarbeit der Salesianer Don Boscos unterstützen, wenn sie ihre Seminare bei uns im Salesianum buchen.“ Denn aus den Einnahmen der Vermietungen wird zum einen die Instandhaltung des Jugendgästehauses und der Seminarräume finanziert, zum anderen fließt ein Teil der Einnahmen in die Jugendar-

beit des Salesianums. „Das ist mir persönlich auch sehr wichtig an meinem Bereich“, sagt Florian Hauner ernst. „Wenn die Vermietungen des Jugendgästehauses und der Tagungsräume nur der Gewinnmaximierung dienen würden, würde ich diese Arbeit nicht so gerne machen.“

In Zukunft will er vor allem die technische Ausstattung der Seminarräume weiter ausbauen. Mehr Tagungsräume als die vier bestehenden möchte er aber nicht haben. „Zehn Seminarräume wären einfach zu viel!“, sagt er und lacht. Als Sozialpädagoge würde er dann die familiäre Atmosphäre vermissen. Da klingelt auch schon wieder das Telefon – die nächste Anfrage, diesmal für eine Tagung im Frühjahr 2014. ●



Eine gute Atmosphäre im Haus und unter seinen Mitarbeitern ist dem Leiter des Jugendgästehauses wichtig.

Florian Hauner ist 31 Jahre alt. Nach seiner Ausbildung zum Industriekaufmann holte er das Abitur nach und studierte an der Stiftungsfachhochschule der Salesianer Don Boscos in Benediktbeuern Sozial- und Religionspädagogik. Im Salesianum kümmert er sich seit vier Jahren als Leiter des Veranstaltungs- und Gästebereiches um die Organisation des Jugendgästehauses, die Vermietung der Seminarräume und des Festsaals des Jugendwohnheimes.

DON BOSCO AKTUELL

Aufbruch in die Welt

Benediktbeuern Neben den 28 Volunteers, die von der Don Bosco Mission in Bonn entsendet wurden (s.o.), feierten auch 25 Volunteers aus Bayern und Baden Württemberg ihren Aufbruch ins Ausland. Sie wurden von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Jugendbildungsstätte Aktionszentrum in Seminaren intensiv auf ihren Einsatz vorbereitet und werden nun ein Jahr lang in Projekten der Salesianer Don Boscos und der Don Bosco Schwestern weltweit mitarbeiten und in den Bereichen Freizeitgestaltung, Erziehung, Nachhilfe, Förderunterricht und Berufsausbildung tätig sein. Im Rahmen ihrer Vorbereitung leisteten die Volunteers auch ein Praktikum in verschiedenen Einrichtungen der Deutschen Provinz der Salesianer Don Boscos. lud



In diesem Jahr entsendete die Jugendbildungsstätte Aktionszentrum Benediktbeuern 25 Volunteers.

Jubiläen

25 Jahre Profess SDB: P. Antonio Federico (Karlsruhe, 08.09.)

65 Jahre Profess SDB: P. Ernst Postulka (Köln, 10.10.)

Termine

■ Trauerarbeit mit jungen Menschen

Thema: „Plötzlich bist du nicht mehr da...“

Leitung: Dr. Hannes Wechner, Innsbruck

Ort: Josefstal, Studienzent. ev. Jugendarbeit

Termin: 12.–14.11.2012

Kosten: 177,20 € (EZ), 152,40 € (DZ)

Informationen und Anmeldung:

Jugendpastoralinstitut Don Bosco

jpi.sekretariat@pth-bb.de; Tel. 08857/88-281

■ Besinnungswochenende der Don Bosco Familie

Thema: „Ein Hirte kam auf die Erde“

Leitung: P. Reinhard Gesing SDB

Ort: Rimsting, **Termin:** 26.–28.10.2012

Informationen und Anmeldung:

Gaby Bauer SMDB, Tel. 09531/944223

gabiotto.bauer@t-online.de

Erfolgreicher Auftakt



Die FSJler beim Abschlussseminar im Juli in Berlin

München Am 1. September 2011 starteten 29 junge Männer und Frauen ein Freiwilliges Soziales Jahr (FSJ) in zehn deutschen Einrichtungen der Salesianer Don Boscos und der Don Bosco Schwestern. Zum ersten Mal bot die Deutsche Provinz das FSJ in eigener Trägerschaft an und kann nun nach einem Jahr ein sehr positives Fazit ziehen.

Mit dem Angebot eines eigenen FSJ wurde den jungen Menschen nicht nur die Chance geboten, sich sozial zu engagieren und zugleich im Geiste Don Boscos zu leben und zu wirken. Die FSJler konnten in die-

Vor einem Jahr begannen 29 junge Frauen und Männer – erstmals unter der Trägerschaft der Deutschen Provinz – ihr Freiwilliges Soziales Jahr (FSJ) in einer Don Bosco Einrichtung. Der Start des ersten Jahres verlief äußerst positiv.

sem Jahr des begleiteten Engagements auch sich selbst und ihre Fähigkeiten besser kennenlernen.

Innerhalb eines Jahres arbeiteten die FSJler im Alter zwischen 16 und 22 Jahren in Einrichtungen der Jugendbildung, des Jugendwohnens, der Jugendhilfe und der Pflege mit. Außerdem nahmen sie an sechs Seminaren teil. Begleitet wurde die Gruppe von Claudia Mayer, der FSJ-Referentin, Nils Flitter SDB und Lisa Gut, ehemalige Volontärin.

Das Fazit: Das salesianische FSJ ist für die Teilnehmer eine große Bereicherung! Die FSJler arbeiten und leben mit viel Motivation und Begeisterung in ihrer jeweiligen Einrichtung und lernen während der Seminare viele andere Mitarbeiter und Häuser kennen. Dem sehr positiven Start in das erste FSJ-Jahr folgt der zweite Jahr-

gang. Von 35 freien FSJ-Stellen sind schon zwei Drittel besetzt. Überaus erfreulich ist, dass drei neue Einrichtungen – Heleneberg, Bonn und Chemnitz – hinzukommen. Daneben können zum 1.9.2012 auch zehn Bundesfreiwilligendienststellen angeboten werden. Weitere Informationen zum FSJ und BFD bei den Salesianern Don Boscos finden Sie im Internet unter:

www.mach-was-sinnvolles.de.

cm

„Wenn wir an unser FSJ zurückdenken, denken wir an eine sehr gute, sehr kollegiale Zusammenarbeit!“
Carolin und Benedikt waren FSJler im Aktionszentrum in Benediktbeuern.



DON BOSCO AKTUELL

20-jähriges Jubiläum

Burgstädt Vor 20 Jahren begannen die Salesianer Don Boscos mit der Ausbildung benachteiligter junger Menschen in Dittersdorf bei Zschopau. Aus diesem Grund fanden am 13. Juni ein feierlicher Gottesdienst sowie ein Festakt in Burgstädt statt.



Altbischof Joachim Reinelt feierte gemeinsam mit Jugendlichen und Mitarbeitern einen Gottesdienst.

Altbischof Joachim Reinelt feierte gemeinsam mit Jugendlichen, Mitarbeitenden und Gästen eine Heilige Messe in der Katholischen Kirche St. Michael in Burgstädt. Zu Beginn des Gottesdienstes unternahmen Auszubildende und Mitarbeitende eine Zeitreise von 1992 bis zur Gegenwart und erinnerten an Meilensteine in der Einrichtung. Im Anschluss an die Heilige Messe fand in der Einrichtung der Don Bosco Jugend-Werk GmbH Sachsen ein Festakt statt, in dem Auszubildende den Festgästen ihre Bereiche auf kreative Art und Weise präsentierten. Der Provinzial der Deutschen Provinz der Salesianer Don Boscos, P. Josef Grüner, übergab im Rahmen dieses Festaktes den Mitarbeitenden, die in diesem Jahr ihr 20-jähriges Dienstjubiläum feiern, eine Urkunde sowie die silberne Anstecknadel mit dem Logo der Salesianer. Jens Klafki

Strom aus Windkraft

Essen Seit Mitte Juni ist ein Windgenerator mit einer Nennleistung von 200 Watt auf einem ehemaligen Flutlichtmast am Rande des Hart-sportplatzes des



Am DGB Essen wird nun Strom aus Windkraft gewonnen.

Don Bosco Gymnasiums (DBG) installiert. Damit können ca. 200 kWh an elektrischer Energie pro Jahr aus Windkraft gewonnen werden. In Kürze sind die Anlagendaten im Internet verfügbar, sodass das Thema „Regenerative Energie“ praxisnah im Unterricht behandelt werden kann. pi

PROJEKT „HOPE“

Zweite Gruppe für Flüchtlinge eröffnet

Wegen Krieg, Vertreibung oder Naturkatastrophen müssen viele junge Menschen jedes Jahr ihre Heimat verlassen. Oft sind sie ohne Angehörige unterwegs. In der Wohngruppe „Hope“ des Salesianums in München haben einige von ihnen ein neues Zuhause gefunden.

München Nach Schätzungen von Kinderhilfswerken, Menschenrechtsorganisationen und Verbänden leben rund 5.000 bis 10.000 unbegleitete minderjährige Flüchtlinge in Deutschland. Allein in München sind derzeit rund 1.000 minderjährige Flüchtlinge untergebracht. Der Bedarf an Begleitung und Unterstützung ist also immens hoch. Das Salesianum in München hat deshalb mit dem Projekt „Hope“ zusätzlich zu „Life“ vor etwa einem Jahr eine zweite Wohngruppe für unbegleitete junge Flüchtlinge eingerichtet.

In der Gruppe „Hope“ in Trägerschaft der Salesianer Don Boscos leben elf Jugendliche im Alter zwischen 15 und 21 Jahren, die aufgrund von Krieg, Verfolgung, Vertreibung, Hunger oder Naturkatastrophen ihre Heimat verlassen mussten. Sie

stammen aus unterschiedlichsten Krisenländern der Welt: aus Sierra Leone, Somalia, Syrien, dem Irak, dem Jemen, Afghanistan und Bangladesch.

Im Salesianum haben sie ein neues Zuhause gefunden. Hier erhalten sie therapeutische Hilfe, um ihre Fluchterlebnisse zu verarbeiten, sie lernen Deutsch und werden von Gruppenleiter Tobias Ilg und seinem Team bis zum Schulabschluss begleitet.

Zudem erhalten die jungen Menschen Unterstützung bei der Suche nach einem Ausbildungsplatz oder einer berufsvorbereitenden Maßnahme.

Die Betreuerinnen und Betreuer helfen den Jugendlichen bei der Organisation und Bewältigung ihres Alltags in Deutschland: Sie unterstützen die Jungen beim Ausfüllen von Anträgen, erledigen



Im Projekt „Hope“ lernen die Jungen auch ganz alltägliche Dinge wie Aufräumen und Kochen.

gen mit ihnen Behördengänge und begleiten sie bei Arztbesuchen. Aber die jungen Flüchtlinge lernen auch ganz praktische Dinge wie Kochen oder Wäschewaschen, um später auch einen eigenen Haushalt meistern zu können. Ziel der Projekte „Hope“ und „Life“ ist es, die jungen Flüchtlinge bei ihrer Lebens- und Zukunftsgestaltung zu begleiten, sie zu stärken und ihnen zu einem gelingenden Leben zu verhelfen. hmp

DON BOSCO AKTUELL

Priesterweihe von Helmut Zenz SDB

Benediktbeuern Helmut Zenz (43), aus Obing (Lkr. Traunstein) stammender Salesianer Don Boscos, hat am 23. Juni 2012 in der Basilika St. Benedikt zu Benediktbeuern das Sakrament der Priesterweihe empfangen.

Die Weihe spendete der emeritierte Rotterdamer Bischof Dr. Adrianus van Luyn SDB. In seiner Predigt erwähnte van Luyn mehrfach den Wunsch des alttestamentlichen Königs Salomo, ein hörendes Herz zu haben. Dies bedeute nicht einfach nur, Worte vernehmen zu können, sondern, sich aktiv um Verständnis zu bemühen. Der Ordensgründer Don Bosco habe ein hörendes Herz gehabt. Er habe großes Vertrauen auf Gott gesetzt und sei daher in der Lage gewesen, auf die konkreten Bedürfnisse und Nöte junger Men-

schen einzugehen. Das Leben und Wirken des Neupriesters solle nach dem Beispiel Don Boscos von der Liebe zu Gott und zum Nächsten geprägt sein.

P. Helmut Zenz hatte nach dem Studium der Theologie und der Politikwissenschaft an der Universität Eichstätt fünf Jahre lang als Religionslehrer gearbeitet, bevor er in die Ordensgemeinschaft der Salesianer Don Boscos eintrat. Am 8.9.2005 legte er auf dem Colle Don Bosco (Italien) seine ersten Gelübde ab. Danach war er in Benediktbeuern, Jünkerath und Ensdorf in der Jugendbildungsarbeit tätig. Sein Diakonatspraktikum absolvierte er in der Pfarrei Buxheim bei Memmingen.

Im August übernahm er die neue Aufgabe als Einrichtungsleiter in der Jugendbildungsstätte Jünkerath. Musikalisch gestaltet wurde der Gottesdienst durch einen Chor von Studieren-



P. Helmut Zenz (2. v. re.) bei der Priesterweihe in Benediktbeuern, hier zusammen mit P. Claudius Amann, Pfarrer Martin Klein, Provinzial P. Josef Grüner, em. Bischof Adrianus van Luyn und P. Reinhard Gesing (v.l.).

den der beiden Benediktbeurer Hochschulen unter der Leitung von Prof. P. Dr. Josip Gregur SDB. pm

„Aufbruch Ost“ – Stifterreise 2012

Die Stifterreise führte dieses Jahr vom 4. bis zum 7. Juni in den Osten Deutschlands. Die entscheidenden Impulse zum salesianischen Aufbruch nach der Wende kamen vom Generalobern Don Juan Vecchi, Pater Johannes Schoch, Bruder Reinhold Kurtz, Pater Johannes Schreml und dem damaligen Provinzial Pater Herbert Bihlmayer und seinem Rat. Für die Pioniere bedeutete das: Mut zum Aufbruch! Thema und Programmschwerpunkte der Reise waren daher: Einrichtungen zur Ausbildung von Jugendlichen kennenlernen, die die Salesianer dort nach der Wende aus dem Nichts schufen. Die Früchte dieser salesianischen Pionierleistung konnte eine 17-köpfige Gruppe aus der Stifterfamilie betrachten. Während der Reise wohnte die Gruppe im Hotel Don Bosco in Burgstädt, einer Ausbildungseinrichtung der Don Bosco Jugendwerk-GmbH Sachsen. Die Salesianer bauten das ehemalige Fabrikgelände nach und nach um und errichteten Schulräume und Werkstätten. Gesamtleiter Jens Klafki sowie Direktor P. Heinz



Auf der Stifterreise in die neuen Bundesländer lernte die Gruppe unterschiedliche Einrichtungen zur Ausbildung von Jugendlichen kennen.

Menz führten die Stifter durch die unzähligen Werkstätten. Was die Jugendlichen dort produzieren, wird gleich hier verwendet, die Schränke für die Räume, die Brote für Hotel und Eigenbedarf. In Chemnitz, dem nächsten Reiseziel, kümmern sich die Salesianer unter der Leitung von Pater Johannes Kaufmann im Don Bosco Haus um vernachlässigte Kinder. Die Salesianer geben ihnen eine Heimstatt, in der sie auch agieren können und ganz stolz als kleine Akrobaten in ihrem Zirkus „Birikino“ auftreten.

Bewegend war auch die Eucharistiefeier am letzten Tag, die Pater Bihlmayer und Pater Menz für die verstorbenen Stifter und Stifterinnen feierten. Den Abschluss bildete die Fahrt nach Annaberg mit Führung durch die berühmte Kirche.

Der Termin für die nächste Stifterreise ist von 1. bis 4. Juli 2013. Ziel ist Wien.



DON BOSCO
STIFTUNGSZENTRUM

Wenn auch Sie sich für die Gründung einer eigenen Stiftung interessieren oder ein Projekt unterstützen möchten, wenden Sie sich bitte an:

Don Bosco Stiftungszentrum

Landshuter Allee 11, 80637 München
Tel.: 089 / 744 200 270
Fax: 089 / 744 200 300
stiftungszentrum@donbosco.de
www.donbosco.de/stiftungszentrum

DON BOSCO AKTUELL

„Engel der Kulturen“

Köln Der Davidsstern der Juden, der Halbmond der Muslime, das Kreuz der Christen – die Symbole der drei Religionen haben die Künstler Georg Merten und Carmen Dietrich aus Burscheid am Innenrand eines Metallreifens angebracht. Das so geschaffene Kunstwerk trägt den Namen „Engel der Kulturen“. Am 15. Juni trafen sich die Künstler vor dem Don Bosco Club in Köln mit Jugendlichen und Mitarbeitern, um die große Version des Engelrings zur Keupstraße zu rollen. Vor der Ömerül-Faruk-Moschee empfingen Mitglieder der islamischen Gemeinde den Zug. Der Imam der Moschee, Hoca Zekai Aydin, und P. Hatto v. Hatzfeld, Pfarrvikar der katholischen Pfarrgemeinde St. Clemens und Mauritius, hielten Reden. Dritte und letzte Station war der Wie-



P. Hatto v. Hatzfeld (li.) und Imam Hoca Zekai Aydin (re.) begleiten den „Engel der Kulturen“ durch Köln.

ner Platz in Mülheim. Beim dortigen Jugendkunstfestival wurden zwei Gebete um Frieden – aus der christlichen und der islamischen Tradition – gesprochen. Anschließend führte Künstler Georg Merten einigen Teilnehmer die Hand am Schweißgerät, um aus einer Metallplatte den Engelring für die nächste Aktion herauszubrennen. Auf

diese Weise soll eine Kette wachsen, die sich durch Deutschland zieht und auch darüber hinaus reicht. Diese Kette soll an den Auftrag aller Religionen zu einem friedlichen Zusammenleben erinnern und den Dialog fördern. Sache der Kölner war es nun, „ihren“ Engelring am 19. Juni in Brüssel zu überreichen. Dort wurde er in den Boden vor der Kapelle des Europaparlaments eingelegt. Br. Günter Schulz, im Don-Bosco-Club Köln für das Projekt verantwortlich, zog ein positives Fazit: „Wir haben uns mit Jugendlichen gemeinsam auf den Weg gemacht. Sie sollten spüren, dass jeder auch im Club ein ‚Engel‘ sein kann, indem er sucht, die anderen zu verstehen, und sich für ein gutes Zusammenleben einsetzt. Den anderen zu verstehen, das heißt bei uns hier auch, für die unterschiedlichen Kulturen offen zu sein.“ HvH/GS

Typisch du!

Was gibt deinem Leben mehr?

Jugendliche aus dem Salesianum zeigen mit selbst aufgenommenen Fotos, was ihnen am Leben im Jugendwohnheim der Salesianer Don Boscos in München besonders wichtig ist. Die Arbeiten entstanden im Rahmen von „**Pastoral Plus**“, einem Projekt im Salesianum.



Abschalten

„Das Schwimmbad ist wichtig für mich, weil ich mal hingehen kann und sagen, ich schalt ab. Hier hab ich die Möglichkeit, mich zu erholen vom Alltag, von der Schule. Einfach den Kopf freimachen, freischalten. Ich kann runterkommen und entspannen.“

Willkommen sein

„Der Eingang sieht einladend und freundlich aus. Man geht nicht in ‘nen Bunker rein, man will halt reingehen. Man hat schon von außen den Eindruck, den man von innen auch hat. Wirklich herzlich, einladend. Man merkt halt, dass man willkommen ist.“



Ansprechpartner

„Ohne die Betreuer wäre das hier eigentlich gar nicht so möglich, das komplette System hier im Sales. Dass die sich den Act geben hier jeden Tag mit uns ... ich glaub, wir sind auch nicht einfach. Aber immer ist ein Ansprechpartner da.“



Ein Plus an Hilfe und Unterstützung

Mit dem Projekt „**Pastoral Plus**“ möchte das Salesianum in München eine engere Verbindung zwischen dem pastoralen und dem sozialpädagogischen Bereich des Jugendwohnheims schaffen. Ziel ist es unter anderem, ein neues pastora-

les Konzept für das Salesianum zu erarbeiten und dabei Mitarbeiter und Bewohner mit einzubeziehen. Zudem sollen durch das Projekt Jugendliche mit einem erhöhten Bedarf an Hilfe individuell unterstützt und gefördert werden.



Hallo Kinder!

In den Ferien habe ich gemeinsam mit Kindern aus der Nachbarschaft Schultüten gebastelt. Sie sind wirklich schön geworden. Tobi war auch dabei und hat seine eigene Tüte bekommen – natürlich in blau und gefüllt mit Bananen. Die isst er besonders gern.



Wusstet ihr eigentlich, dass fast 70 Millionen Kinder weltweit gar nicht in die Schule gehen? Die Gründe dafür sind unterschiedlich: Entweder können sich ihre Eltern die Schulgebühr nicht leisten, oder die Kinder müssen oft arbeiten, um Geld für die Familie zu verdienen und haben deshalb gar keine Zeit für Schule. Es kann aber auch sein, dass es dort, wo sie leben, überhaupt keine Schule gibt. Heute möchte ich euch deshalb von einem ganz besonderen Projekt erzählen, das auch mit Hilfe vieler Kinder aus Deutschland entstanden ist: der Bau einer Grundschule, mitten im Dschungel, in einem kleinen Dorf in Indien. Die Schule trägt den Namen KNISTERschool und zwar deshalb, weil der Initiator, also der, der die Idee zum Bau vorantrieb, so heißt. Ihr kennt ihn vielleicht, denn KNISTER hat schon viele Bücher geschrieben, zum Beispiel das von der „Hexe Lilli“ oder „Yoko. Mein ganz besonderer Freund“.

Helfen kann großen Spaß machen, das haben auch die Kinder gemerkt, die für den Bau der Schule Geld gesammelt haben. Seht selbst, wie die Schule entstanden ist und wie die Kinder dort leben! Viel Spaß dabei wünschen euch

Steffi & Tobi

Hier entsteht die »KNISTERschool«

1.



Wo Schule nicht selbstverständlich ist

Das ist die Dorfgemeinschaft von Ottongkhua im Nordosten Indiens. Hier wohnen die Lower Wanchos, ein Stamm, der noch ganz einfach lebt. Die Menschen dort haben weder Strom noch fließend Wasser und viele können nicht lesen und schreiben.

Noch dient eine Hütte als Schule

Seit Kurzem gibt es in Ottongkhua eine kleine und einfache Schule, die von den Salesianern Don Boscos errichtet wurde. Doch bald können die rund 80 Kinder in ein richtiges Schulgebäude umziehen, das gerade im Bau ist.

2.



3.



Beten vor dem Unterricht

Der Schultag beginnt in Ottongkhua immer mit einem Morgengebet auf dem Dorfplatz.



4.

Frühsport für mehr Konzentration

Und um richtig wach und fit für den Tag zu werden, machen die Kinder auch noch ein wenig Frühsport.



5.

Selbst gebaute Bambusbänke

Danach geht es in den Unterricht. Schaut mal, die Tische und Bänke der provisorischen Schule sind aus Bambus und wurden von den Eltern hergestellt.



6.

Ein neues Schulhaus

Hier entsteht das neue, stabile Schulhaus. Mittlerweile ist der Bau schon abgeschlossen. In dem Gebäude können bald 350 Kinder in sieben Klassenräumen unterrichtet werden.

Kinder helfen Kindern

Hier seht ihr KNISTER in einer Düsseldorfer Schule. Gemeinsam mit der Stiftung „UNESCO – Bildung für Kinder in Not“ und der Don Bosco Mission sammelte er Geld für den Bau der Schule. Geholfen haben ihm dabei auch viele Schülerinnen und Schüler aus Deutschland: Ganz nach dem Motto „Kinder helfen Kindern“ haben fast 10.000 Grundschüler an Spendenläufen teilgenommen. Ihr seht: Viele helfende Hände können ganz schön viel bewirken!



7.



Mitmachen und gewinnen

Wortsalat

Oje, Tobi musste niesen und hat alles durcheinandergepustet. Kannst du die Buchstaben wieder so in die richtige Reihenfolge bringen, dass ein Wort entsteht?

Ein Tipp: Wir suchen einen Ort zum Lernen, an dem sich viele Kinder versammeln.

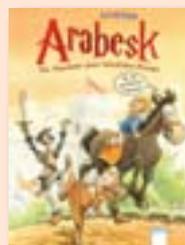
E R Z M L S E N M K A I S



Lösungswort: _____

Schreibe das Lösungswort in eine E-Mail oder auf eine Postkarte und schicke sie bis zum 30. September 2012 an: **DON BOSCO magazin**

• Kinderrätsel • Sieboldstr. 11
81669 München • magazin@donbosco.de



Unser Preis:

Zu gewinnen gibt es fünf Mal das Buch „Arabesk. Die Abenteuer eines ritterlichen Pferdes: So ein verflixtes Turnier“ von KNISTER

„Tobi“ lautete das Lösungswort aus dem letzten **DON BOSCO magazin**. Je einen lustigen „Zungenbrecher-Fächer“ haben Florian aus Falkenstein, Lukas aus Dingolfing, die Gruppe „Wölfe“ der Grundschule Wolfstein in Neumarkt, Katja aus Schüller und Mia aus Overath gewonnen. Herzlichen Glückwunsch!

LEBENSFRAGEN

Soll ich bei kurzen Strecken auf das Flugzeug verzichten?

Ich (47) achte normalerweise darauf, umweltbewusst zu leben. Allerdings nehme ich für meine häufigen Besuche in Mitteldeutschland immer das Flugzeug, weil die Zugfahrt viel länger dauern würde. Außerdem kostet das Ticket oft weniger als eine Fahrt mit der Bahn. Kann ich dieses Verhalten als Christ verantworten?

Fritz Z., Wien

P. Erich Modosch: Verantwortlich mit der Umwelt umzugehen, wird sicher für uns alle eine Überlebensfrage werden. In diesem Fall muss ich aber mehrere „Güter“ gegeneinander abwägen: Umwelt, Beziehung und Zeit und auch die Kosten. Bei den Kosten sind auch versteckte Kosten zu berücksichtigen. Umweltverschmutzung geschieht mehr oder weniger bei den meisten Transportmitteln, denn auch Strom muss zuerst einmal produziert werden, und ob die Bahn mit Energie aus erneuerbaren Energieträgern fährt, – wer weiß das so genau. Vielleicht bleibt die „Zeit“ als ein-

ziges Entscheidungskriterium übrig. Und wenn diese Zeit knapp ist, dann wird sie wohl entscheidend sein, falls die anderen Kosten ungefähr gleich sind.

Auf den Punkt gebracht: Als Christ muss ich nicht nur eines, z.B. die Umweltschädigung, als Kriterium einsetzen, sondern mit anderen Kriterien abwägen, und da könnte es auch sein, dass zum Erreichen eines Zieles etwas Anderes manchmal leidet. Was sicher falsch wäre: immer nur die für sich billigere oder bequemere Variante zu nehmen, denn diese geht häufig auf Kosten anderer Menschen. ●



P. Erich Modosch (70), Theologe und Sozialpädagoge, ist Pfarrer in Mieders (Tirol), Berater im Schülerwohnheim der Salesianer Don Boscos in Fulpmes und Klagenfurt.

Ist es richtig, dass unsere Kinder alleine zur Schule gehen?

Unsere Töchter (6 und 8) gehen jeden Tag alleine von der Schule nach Hause. Auch zu Freundinnen und zum Klavierunterricht und Turnen gehen sie selbstständig. Ich habe häufig Angst, dass ihnen etwas zustößt. Wäre es doch besser, sie auf jedem Weg zu begleiten?

Maria S., Würzburg

Sr. Susanne Stachl: Viele Kinder gehen bereits im Grundschulalter täglich Wege alleine. Das kommt ihrer Selbstständigkeit und ihrem Selbstvertrauen zugute.

Allerdings geht es vielen Eltern genauso wie Ihnen:

Ihnen ist nicht wohl bei der Sache und sie befürchten, dass den Kindern unterwegs etwas passieren könnte. Und in der Tat können unterwegs die verschiedensten Probleme auftreten. Da ist vielleicht ein bedrohlicher Hund oder eine gefährliche Person, die ihren Weg kreuzen kann. In einer solchen Lage ist das Kind dann auf sich allein gestellt und muss an-

gemessen reagieren können. Sicher haben Sie am Anfang die betreffenden Wege mit den Kindern geübt und sind sie gemeinsam abgegangen. Sie können auch noch weitere Hilfestellungen geben: Suchen Sie einen Weg, auf dem die Kinder möglichst wenige Straßen und unübersichtliche Stellen überqueren müssen und trainieren Sie mit ihnen richtiges Verhalten sowie den Einsatz einer „Extraportion Aufmerksamkeit“ an kritischen Kreuzungen etc. Verhalten auch Sie sich im Straßenverkehr vorschriftsmäßig. Ihr eigenes Verhalten hat Vorbildfunktion für Ihre Kinder. Vielleicht finden sich andere Kinder, mit denen Ihre Kinder den Weg gemeinsam gehen können. Dann sind Ihre Töchter in kritischen Situationen nicht auf sich alleingestellt.

Und zu guter Letzt: Geben Sie Ihrem Kind ein Handy mit, das es auch bedienen kann. Weiß es einmal nicht mehr weiter, kann es Sie um Rat fragen. ●



Sr. Susanne Stachl (43), Psychologin mit Schwerpunkt Schulpsychologie, ist Leiterin der Don Bosco Berufsfachschule für Kinderpflege der Regens-Wagner-Stiftung in Rottenbuch.

HABEN SIE EINE FRAGE?

Sie fragen – unsere Experten antworten! Unser Beraterteam ist für Sie da und beantwortet Ihre Fragen zu den Themen Glauben, Religion, Erziehung, Jugend und Familie. Schreiben Sie uns:

DON BOSCO magazin

Ratgeber, Sieboldstr. 11, 81669 München
 leserfragen@donbosco.de

Ausgewählte Fragen und Zuschriften werden wir an dieser Stelle mit Ihrer Zustimmung veröffentlicht; ansonsten bleiben Sie anonym.

LESER KOCHEN FÜR LESER

Schinkentaschen

Herzhaftes aus dem Kärntner Lavanttal



„Zu den Teigtaschen passt besonders gut ein frischer, grüner Salat.“

Don Bosco *magazin*-Leserin Ingrid Walzl (51) schickte uns dieses raffinierte Rezept, das auch ihrem Mann Gerhard (60) ausgezeichnet schmeckt.



Zutaten für 8 bis 9 Taschen

Hefeteig

- ½ Würfel Hefe
- 0,2 l Milch
- 1 Ei
- ½ Teelöffel Salz
- 50 g Margarine
- 300 g Mehl

Füllung

- 300 g Schinken, in Würfel geschnitten
- 1 Becher Creme fraiche
- 2 EL Petersilie gehackt
- 2 EL Schnittlauch geschnitten
- Pfeffer
- 2 hart gekochte Eier geschnitten



Zubereitung:

Den Hefeteig zubereiten und anschließend ein paar Stunden kaltstellen. Den Teig zu einem Rechteck ausrollen. Kalte Margarine auf den Teig reiben und dann wie einen Strudel zusammenrollen. Danach wieder kühlstellen. Die Zutaten für die Füllung kleinschneiden und miteinander

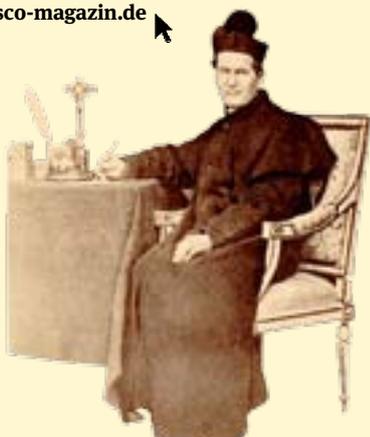
vermengen. Den Teig dünn ausrollen, in Quadrate schneiden und die Füllung daraufgeben. Die Teigecken zur Mitte klappen und mit dem Finger fest eindrücken. Die Teigtaschen auf ein gefettetes Blech legen, mit Ei bestreichen und für ca. 25 Minuten backen.

Don Bosco: Jubiläum 2015

Im Jahr 2015 feiern die Salesianer Don Boscos und die Don Bosco Schwestern den 200. Geburtstag ihres Gründers Johannes Bosco. Zur Vorbereitung auf das große Jubiläum bringt das **DON BOSCO magazin** eine Serie, die online zu lesen ist.

„Don Bosco – Gegenstände, die ihm wichtig waren“
Jetzt unter www.donbosco-magazin.de

Im fünften Teil schreibt P. Franz Schmid SDB über: **Er lebt mit der Jugend – Guisepe und seine Fenster-scheiben**



200
JAHRE

DON BOSCO. magazin

Die Ausgabe 6/2012
erscheint Anfang November.

Im nächsten Heft lesen Sie:

Frohe Botschaft

Die besondere
Weihnachtsausgabe des
DON BOSCO magazins

Weihnachten ist die Zeit der Briefe und Karten, der frohen Botschaften und guten Wünsche an Familie und Freunde. Was war für Sie eine frohe Botschaft in diesem Jahr?

Schreiben Sie uns per Brief oder E-Mail bis zum 30. September an:
Don Bosco Medien GmbH, Redaktion, Sieboldstr. 11, 81669 München
redaktion@donbosco.de
Wir freuen uns auf Ihre „vorweihnachtliche“ Post!



DON BOSCO. magazin

Impressum

Die vorliegende Ausgabe ist eine Sonderausgabe des **DON BOSCO magazins** des Salesianums in München. Das **DON BOSCO magazin** erscheint in der Don Bosco Medien GmbH.

Verlag und Redaktion: Don Bosco Medien GmbH, Sieboldstraße 11, 81669 München, Tel.: 089 / 48008 360, redaktion@donbosco.de, www.donbosco-magazin.de

Herausgeber:

Salesianer Don Boscos
St.-Wolfgang-Platz 10
81669 München
Tel.: 089 / 48008 421
provinzialat@donbosco.de



Don Bosco Schwestern

Kaulbachstraße 63
80539 München
Tel.: 089 / 38 15 80 31
provinzialat@donboscoschwwestern.de



Chefredakteur: P. Alfons Friedrich SDB
V. i. S. d. P. für die Sonderseiten des Salesianums: P. Stefan Stöhr SDB

Redaktion: Katharina Hennecke, Claudia Klinger (in Elternzeit), Angelika Luderschmidt, Hannah-Magdalena Pink

Verwaltung: Angela Gully, Katharina Dietler
Titelfoto: Gregor Gugala

Alle nicht gekennzeichneten Fotos stammen aus den Archiven der Don Bosco Medien GmbH und der beiden Orden.

Layout: ReclameBüro, München, Gabriele Pohl und Margret Russer

Satz: Don Bosco Kommunikation GmbH, München, Joe Möschl

Druck: Bonifatius GmbH, Paderborn

Nachdruck ist nur mit schriftlicher Genehmigung des Verlags gestattet. Dies gilt auch für die Aufnahme in elektronische Datenbanken und Vervielfältigungen auf CD-ROM. Teilen der Auflage liegen im Direktversand Werbebeilagen des St. Benno-Verlags (Vivat!) und der Don Bosco Mission Bonn sowie der Informationsdienst ECHO der Don Bosco Schwestern bei. Das **DON BOSCO magazin** erscheint 2012 im 117. Jahrgang. Das **DON BOSCO magazin** erscheint zweimonatlich. Es wird gegen Entgelt abgegeben.

Abo-Service

Provinzialat der Salesianer Don Boscos
Adressverwaltung
St.-Wolfgang-Platz 10, 81669 München
Tel.: 089 / 480 08-457
adressverwaltung@donbosco.de

Das **DON BOSCO magazin** beteiligt sich an der Initiative GOGREEN der Deutschen Post. Dabei wird gemessen, wie viel CO₂ beim Transport der Zeitschrift entsteht – und entsprechend in ausgewählte Klimaschutzprojekte investiert. Wir übernehmen



Verantwortung, weil wir die Schöpfung schätzen und sie schützen wollen.

Neues Unterrichtsmaterial über Johannes Bosco

Die Don Bosco Mission in Bonn hat eine **Unterrichtsreihe über Don Bosco** und die weltweite Jugendarbeit konzipiert. Das Material ist modular aufgebaut und orientiert sich an den Lehrplänen der Klassen 1 bis 6. Anhand vieler spannender Beispiele erfahren Schülerinnen und Schüler mehr über die Umsetzung des pädagogischen Ansatzes Don Boscos in 130 Ländern der Erde und werden angeregt, sich selbst sozial zu engagieren. Das Unterrichtsmaterial kann kostenlos im Internet unter www.donboscomission.de/schule oder telefonisch unter 0228/539 65 73 in Bonn bestellt werden.





LEBEN heißt ...

VERTRAUEN

LERNEN

FREUNDE FINDEN

HEIMAT

... JUNGE MENSCHEN UNTERSTÜTZEN

- Mit einer Spende – egal ob regelmäßig oder einmalig
- Mit einer eigenen Stiftung
- Mit einer Testamentspende

Ihre Ansprechpartnerin: Anita Straub
St.-Wolfgangs-Platz 11, 81669 München
Tel.: 089 / 48008-141, Fax: 089 / 48008-200
direktion@salesianum.de

Spendenkonto:

Konto: 1 808 000, Bank für Sozialwirtschaft
BLZ: 700 205 00

